



1935

Das Testament. Ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen

Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: <https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction>



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Gottsched, Luise Adelgunde Victorie, "Das Testament. Ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen" (1935). *Prose Fiction*. 65.
<https://scholarsarchive.byu.edu/sophiefiction/65>

This Article is brought to you for free and open access by the Sophie at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Fiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Das Testament

Ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen

Luise Adelgunde Victorie Gottsched: Das Testament. Ein deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen

Erstdruck in: Die Deutsche Schaubühne nach den Regeln und Mustern der Alten, herausgegeben von Johann Christoph Gottsched, Leipzig (Bernhard Christoph Breitkopf), 6. Band, 1745.

Textgrundlage ist die Ausgabe:
Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen. Herausgegeben von Heinz Kindermann. Reihe Aufklärung. Herausgegeben von Fritz Brüggemann, Band 3 und 6, Leipzig: Philipp Reclam jun., 1933–1935.

Die Paginierung obiger Ausgabe wird hier als Marginalie zeilengenau mitgeführt.

Inhalt

Personen	5
1. Akt	6
1. Auftritt	6
2. Auftritt	11
3. Auftritt	15
4. Auftritt	19
5. Auftritt	20
6. Auftritt	22
2. Akt	23
1. Auftritt	23
2. Auftritt	26
3. Auftritt	28
4. Auftritt	30
5. Auftritt	32
6. Auftritt	33
7. Auftritt	34
8. Auftritt	38
9. Auftritt	39
10. Auftritt	40
11. Auftritt	41
3. Akt	42
1. Auftritt	42
2. Auftritt	47
3. Auftritt	51
4. Auftritt	54
5. Auftritt	57
6. Auftritt	60
7. Auftritt	61
4. Akt	62
1. Auftritt	62
2. Auftritt	67
3. Auftritt	72
4. Auftritt	73
5. Auftritt	76
6. Auftritt	80

5. Akt	82
1. Auftritt	82
2. Auftritt	85
3. Auftritt	88
4. Auftritt	89
5. Auftritt	91
6. Auftritt	93
7. Auftritt	94
8. Auftritt	95
9. Auftritt	101

Personen dieses Lustspiels

Frau Oberstin von Tiefenborn, eine alte reiche Witwe

Fräulein Karoline,

Fräulein Amalie, ihrer Schwester Kinder

Herr von Kaltenbrunn

Herr Hauptmann von Wagehals

Herr Dr Hippokras, ein Arzt

Herr Landrat von Ziegendorf

Der Kammerherr von Ziegendorf

Herr von Kreuzweg

Ein Notarius

Heinrich, ein Lakai

Der Schauplatz ist in einem großen Saale in dem Landhause der Frau von Tiefenborn.

83 *Die Handlung fängt vormittags an und endet sich gegen Abend.*

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Fräulein Amalie. Fräulein Karoline.

FRÄULEIN AMALIE. Ach, liebe Schwester! wenn doch nur heute unsrer Frau Muhme keine Verhinderung in den Weg käme; daß sie das Testament machen könnte!

FRÄULEIN KAROLINE. Warum denn das?

FRÄULEIN AMALIE. Ei nun! Weil sie sich's doch einmal vorgenommen hat, ihre Sachen in Richtigkeit zu bringen: so wüßte doch ein jeder, woran er wäre.

FRÄULEIN KAROLINE. Je! unsertwegen mag sie es heute oder über zehn Jahre machen! Hast du denn eine Not bei ihr?

FRÄULEIN AMALIE *nickt mit dem Kopfe*. Hm! das sage ich eben nicht!

FRÄULEIN KAROLINE. Nun; mich dünkt, solange wir noch bei einer Muhme im Hause sind, wo wir weder dursten noch hungern, noch elend gekleidet gehen dürfen: so hätten wir keine Ursache, an ihr Testament zu denken.

FRÄULEIN AMALIE *schüttelt mit dem Kopfe*. Ja, ja!

FRÄULEIN KAROLINE. Es wird nicht eine jede Schwester ihrer Schwester Kinder so liebevoll verpflegen, als es uns hier geschieht. Zwar die Frau Oberstin ist ein wenig wunderlich. Das kömmt aber davon her, daß sie meint, vor einer reichen Frau müssen alle die, die von ihr einmal was zu hoffen haben, ihre gesunde Vernunft verleugnen: weil sie sie enterben kann.

FRÄULEIN AMALIE. Darin hat sie auch recht! Wer reich ist, der ist allein klug.

FRÄULEIN KAROLINE. Wie? Was sagst du?

FRÄULEIN AMALIE. Ja, ja! wer reich ist und andere Leute glücklich machen kann, vor dem müssen sich die anderen schmiegen.

FRÄULEIN KAROLINE. Andere Leute glücklich machen kann? Je! wer ist denn hier im Hause wohl glücklicher, die Frau Muhme oder wir?

FRÄULEIN AMALIE. Unfehlbar sie! denn sie hat das Geld, worauf wir alle hoffen.

FRÄULEIN KAROLINE *spöttisch*. Du darfst eben nicht wir sagen. Es gibt noch Leute im Hause, die auch ohne dies Testament zufrieden sein

können.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Willst du mir deinen Anteil auf der Oberstin ihre Erbschaft schenken?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. O herzlich gern! Mir wäre aber mit solchen Geschenken wenig gedient, die der, der sie gibt, noch selber nicht hat.

FRÄULEIN AMALIE. Selber nicht hat? Wie? ist sie nicht unsrer Mutter Schwester? und sind wir nicht ihre nächsten Erben?

FRÄULEIN KAROLINE. Nein! das sind wir nicht! denn sonst dürfte sie kein Testament machen.

FRÄULEIN AMALIE. Je nun! freilich hat sie noch eine Schwester: aber sie wird ihr Vermögen doch lieber jungen Leuten gönnen, die es in der Welt noch nutzen können, als der alten Frauen.

FRÄULEIN KAROLINE. Nein, sie täte viel besser, sie ließe es ihrer Schwester, der es von Rechts wegen zukömmt, als daß sie es jungen, leichtsinnigen Leuten gibt, die ihr Glück selbst in der Welt suchen sollen.

FRÄULEIN AMALIE. Ihr Glück selbst suchen! Je, wo wollte ich einen Mann bekommen, wofern mich die Frau Muhme nicht zur Erbin einsetzt?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. Mußt du denn so notwendig einen Mann haben?

FRÄULEIN AMALIE. Wenn mich das ein anderer fragte, so wüßte ich, was ich ihm antworten wollte!

FRÄULEIN KAROLINE. Und zwar einen Mann, der dich nur deines Geldes wegen nimmt? *Spöttisch*. Dazu bist du doch zu schade!

FRÄULEIN AMALIE. Meinethalben! wer eine alte Jungfer werden will, der kann es tun.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Nein, das können wir nicht werden: denn wir sind Fräuleins.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Je nun! ich meinte, wer keinen Mann zu kriegen wüßte. Der Unterschied wird zu groß nicht sein!

FRÄULEIN KAROLINE. Ach du gutes Kind! wenn es nicht dem Wohlstande zuwider wäre, daß das Frauenzimmer sich um die Mannsleute bewürbe, so würden wir vielleicht alle gleich viel Freier haben.

FRÄULEIN AMALIE. Das liegt am Tage. Ich weiß, wie ich von Freiern und Werbern gequälet werde! *Sie seufzt*. Ich sehe aber keine, der es auch so geht?

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, das glaube ich wohl! Denn wer dich nur einmal ansieht, der ist gleich dein Freier. *Sie lacht.*

FRÄULEIN AMALIE. Ja, ja, lache nur! der Berghauptmann hat mich nur noch gestern grüßen lassen.

FRÄULEIN KAROLINE. Der Berghauptmann von Quarzdorf? und durch wen?

FRÄULEIN AMALIE. Durch die alte Kammerfrau. Sie ist ihm begegnet, da sie aus der Stadt zurücke kam.

FRÄULEIN KAROLINE. Wie? untersteht sich denn die alte Hexe, solche Gewerbe zu bestellen?

FRÄULEIN AMALIE. Warum nicht? Ich hatte ihr gesaget, daß er mir gesagt hätte: er wäre bloß meinetwegen hergekommen.

FRÄULEIN KAROLINE. Wie kannst du das aber sagen? Er war ja bloß gekommen, mit der Oberstin wegen des neuen Grubenbaues die Sachen einzurichten?

FRÄULEIN AMALIE. Nun, er hat mir's doch gesagt! *Höhnisch.* Hätte er dir's nur gesagt: so würdest du es ihm wohl glauben.

FRÄULEIN KAROLINE. Nein, ich würde es für eine bloße Höflichkeit halten, die die Mannsleute dem Frauenzimmer zu sagen gewohnt sind, und damit sie zuweilen nur gar zu verschwenderisch umgehen.

FRÄULEIN AMALIE *wirft den Kopf auf.* Ja, ja! nachdem es angebracht wird.

FRÄULEIN KAROLINE. Zum mindesten glaubte ich ihm nicht eher, daß er bloß meinetwegen herkäme, als bis er alle Tage wieder hier wäre. Der Berghauptmann aber war den Tag in seinem Leben zum erstenmal hier und ist auch seit der Zeit in zween Monaten nicht wieder hergekommen.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! ich weiß schon, warum. Er hat mir's mit der Kammerfrauen sagen lassen.

FRÄULEIN KAROLINE *ernsthaft.* Aber, Amalie, schämst du dich nicht, dein Herz gegen solche alte Weiber auszuschütten? Was wird doch ...

FRÄULEIN AMALIE *fällt ihr ins Wort.* Ich bitte sehr, mein gnädiges Fräulein, belieben Sie Ihre Morale für sich zu behalten. Es schickt sich nicht gar zu gut, daß die jüngern Schwestern den ältern vorpredigen.

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Nun, nun! Ich bin schon wieder gut. Meinethalben habe soviel Freier, als Hasen in unserm Walde laufen! Aber ich sehe nur nicht, was es dir hilft: wenn ich soviel Freier hätte, so hätte ich lange einen Mann.

FRÄULEIN AMALIE. Ja, wenn ich nur erst wüßte, wieviel die Oberstin mir vermachen will: so würden sie sich schon noch häufiger melden.

FRÄULEIN KAROLINE. Sollen sich ihrer noch mehr melden? Hilf Himmel! wo willst du zuletzt mit allen Freiern hin? Einen kannst du doch nur nehmen?

FRÄULEIN AMALIE. So suche ich mir hernach den besten aus.

FRÄULEIN KAROLINE. Taugt denn von den itzigen keiner was? Einer darunter muß doch auch der beste sein.

FRÄULEIN AMALIE. Noch zur Zeit habe ich mich nicht entschließen können.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Frage du nur die Kammerfrau, die wird ...

FRÄULEIN AMALIE *droht ihr*. Schweige, Karoline! Ich gäbe zehen Dukaten, daß das Testament schon gemacht wäre!

FRÄULEIN KAROLINE. Weißt du denn aber auch gewiß, daß du was vermacht bekommen wirst?

FRÄULEIN AMALIE *erschrickt heftig*. Was sagst du, Karoline? Ich bin des Todes!

FRÄULEIN KAROLINE *verwundernd*. Ist es auch möglich, daß ein leerer Dunst, eine bloße Hoffnung das menschliche Herz so sehr einnehmen kann, daß man denkt, es entgehe einem ein wirklich besessenes Gut; wenn ein bloßes Hirngespinnst, das man sich in den Kopf gesetzt hat, zuschanden geht?

FRÄULEIN AMALIE. Ei was, Hirngespinnst! Ich werde der Frau Muhme nicht umsonst zwanzig Jahre lang ums Maul gegangen sein und mich so vor ihr geschmieget und gebückt haben. Das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn es einem ganz anders ums Herz ist!

FRÄULEIN KAROLINE. Und ebendarum, weil dir deine Freundlichkeit gegen sie nicht von Herzen gegangen ist: so solltest du von Rechts wegen keinen Heller aus ihrer Verlassenschaft haben.

FRÄULEIN AMALIE. Wer kann es doch mit einer so wunderlichen, verdrießlichen Frauen gut meinen? Bald ist sie krank; da muß man sie pflegen und warten und bewachen wie einen gichtbrüchigen Mann. Bald plagt sie der Hochmut: da macht ihr kein Mensch die Reverenze tief genug und nennt sie nicht oft genug Eure Gnaden. Bald redet sie von ihrem großen Vermögen und tut, als wenn sie der große Mogol wäre. Bald fällt ihr ihr verstorbener Mann ein: da red't sie, wie zärtlich sie sich einander geliebt hätten, wie schön er mit ihr getan hätte. *Sie*

lacht. Ich und die Wärterin, wir beißen uns oft die Lippen ganz wund, daß wir nur nicht überlaut lachen wollen. *Sie schüttelt den Kopf.* Ja, ja! ich weiß wohl, wie mir in diesem Hause, wo ich erzogen bin, zuweilen zumute gewesen ist!

FRÄULEIN KAROLINE. Dir ist darin so zumute gewesen, wie allen Menschen auf dem Erdboden zumute ist. Alle Zeiten sind nicht gleich, und das Gute wechselt immer mit dem Bösen ab.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch.* Die Morale habe ich schon lange gewußt!

FRÄULEIN KAROLINE. Ich sagte sie auch der Wahrheit und nicht der Neuigkeit wegen. Indessen ist es nicht gar fein von uns, daß wir uns hier über die Schwachheiten unsrer Wohltäterin aufhalten, die uns von Kindheit an verpflegt und alle Unbequemlichkeiten und Unarten unserer Jugend überstanden hat: geschweige denn, daß man sich so gar vergehen und mit dem Gesinde über sie spotten wollte.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch.* Haben Sie ausgeredet, mein Fräulein?

FRÄULEIN KAROLINE. Noch nicht. Ich wollte nur noch sagen, daß ich dieses mit aller Ehrerbietung *Sie macht einen tiefen Reverenz.* vortragen wollen, die eine jüngere Schwester einer ältern schuldig ist.

FRÄULEIN AMALIE *macht auch einen Reverenz.* Gehorsame Dienerin! Gnädiges Fräulein. Mich wundert aber nur, daß eine so große Verteidigerin der Ehrfurcht, die wir der Frau Muhme schuldig sind, ihr doch zuweilen solche bittere Pillen ins Gesicht wirft, als ein gewisses Fräulein tut.

FRÄULEIN KAROLINE. Das ist wahr: ich sage der Oberstin meine Meinung geradeheraus; und ich verleugne meine gesunde Vernunft aus Hoffnung, eine reiche Erbschaft von ihr zu bekommen, gar nicht; wenn ich nämlich meine, daß sie unrecht hat. Aber was ich von ihr denke, das sage ich ihr selbst; und sie weiß es. Allein hinter ihrem Rücken über sie zu spotten, das ist mir nicht möglich. Und die Magd oder der Bediente sollte unglücklich werden, der sich unterstünde, in meiner Gegenwart nur eine spöttische Miene über die Oberstin zu machen!

FRÄULEIN AMALIE. Ein jeder folgt seinem Kopfe und glaubt, er habe ein Recht dazu.

Zweiter Auftritt

Fräulein Amalie. Fräulein Karoline. Dr. Hippokras.

DR. HIPPOKRAS. Untertäniger Diener, gnädige Fräuleins, ich komme zu vernehmen, wie die Frau Oberstin sich befindet; allein ich höre, daß sie noch ein wenig schlummert.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! wenn alle Ihre Kranken sich so gut befinden als meine Muhme, so werden die Totengräber mit dem Herrn Doktor schlecht zufrieden sein.

DR. HIPPOKRAS. Nun, an deren ihren Beifalle ist mir eben nichts gelegen. Ich will lieber, daß mich die Patienten loben.

FRÄULEIN AMALIE. Setzen Sie sich, Herr Doktor.

Sie setzen sich alle.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich habe diese Nacht bei ihr wachen müssen. Sie hat geschlafen wie ein Tagelöhner.

FRÄULEIN AMALIE. Und das wirst du ihr auch wohl so gerade in die Augen sagen, wenn sie kommen wird?

FRÄULEIN KAROLINE. Warum nicht? Freilich werde ich es tun! denn es ist wahr.

FRÄULEIN AMALIE. Sie wird dir's aber gewiß übelnehmen?

FRÄULEIN KAROLINE. Warum? Schlafen ist ja keine Sünde!

FRÄULEIN AMALIE. Und sie wird gewiß sagen, sie habe nicht geschlafen.

FRÄULEIN KAROLINE. So werde ich die Ehre haben, ihr zu sagen, daß sie sich irrt; und daß das niemand besser wissen kann, als wer bei einem Kranken gewachtet hat.

DR. HIPPOKRAS. Es ist aber auch nicht allemal gut, mein gnädiges Fräulein, wenn man den Patienten widerspricht.

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, das hat seinen Grund, wenn sie in der Phantasei des hitzigen Fiebers liegen; wenn sie sich manchmal einbilden, sie hätten Hunde, Katzen oder Eulen um sich: da wäre es töricht, einem Menschen zu widersprechen, der von seinen Sinnen nichts weiß. Aber die Frau Muhme ist in diesem Stande nicht.

DR. HIPPOKRAS. Man findet aber oft, daß die Einbildung zur Genesung ebensoviel beiträgt als alles andere.

FRÄULEIN KAROLINE. Was sollte die Einbildung, daß sie nicht geschlafen hat, zu ihrer Genesung tun?

FRÄULEIN AMALIE. Zum mindesten kann sie heute sonst ihren guten Nutzen haben. *Zur Karoline.* Du weißt wohl, wovon wir geredet haben.

FRÄULEIN KAROLINE *lacht.* O ja! Ich werde meiner Muhme sagen, daß sie recht gut geschlafen hat. Daß ihre Natur so frisch ist, als ich sie mir selbst wünschte. Und daß sie uns noch alle überleben wird.

FRÄULEIN AMALIE *drohend.* Je, du Unglücksvogel! was sagst du?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Ja, und dich am ersten.

FRÄULEIN AMALIE *erschrickt.* Mich?

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, dich! dich! Hernach erbe ich deine Gerade und alles! Oh! was werde ich da nicht für Freier kriegen! *Klopft in die Hände.*

FRÄULEIN AMALIE *schlägt sie mit dem Schnupftuche auf die Achsel.* Du gottloser Schalk?

DR. HIPPOKRAS. Nein, wenn die Frau Oberstin diesmal darvon kömmt, so fürchte ich hier im Hause sobald keine Leiche, als das gnädige Fräulein droheten.

FRÄULEIN KAROLINE. Ach! die Frau Muhme denkt so wenig an den Tod als wir alle. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich heiratete noch einmal und genösse mein Vermögen recht. *Sie lacht.*

FRÄULEIN AMALIE. Nun, das ist wahr! Heute brauche ich eine rechte englische Geduld mit dir, Karoline!

FRÄULEIN KAROLINE. Ei, das steht einer ältern Schwester gut an! Und was tut die Hoffnung zu einem Testamente nicht?

DR. HIPPOKRAS. Vielleicht verschieben Ihre Gnaden also noch das Testament, weil sie so gut geschlafen haben.

FRÄULEIN AMALIE *ängstlich.* Das ist es eben, Herr Doktor, wovor mir grauet! Sie müssen es durchaus so weit nicht kommen lassen, daß sie sich heute für gesünder hält als gestern.

DR. HIPPOKRAS. Ei! man kann auch solchen wenigen guten Augenblicken nicht trauen; solche *Intervalla* sind noch keine völlige Besserung.

FRÄULEIN AMALIE. So recht, mein lieber Herr Doktor! machen Sie's nur immer ein bißchen gefährlicher, als es wirklich ist.

FRÄULEIN KAROLINE. Nun, nun! tut ihr euer Bestes, ihr einzubilden, daß sie krank sei: ich will mich bestreben, ihr zu beweisen, daß sie so gut als gesund sei.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd.* Ach, allerliebstes Schwesterchen! du wirst ja das nicht tun.

FRÄULEIN KAROLINE. Allerliebste oder nicht: der Oberstin fehlt nichts.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Liebstes Karolinchen! bedenke, was du sagst!

FRÄULEIN KAROLINE. Sie hat aber gewiß gut geschlafen.

FRÄULEIN AMALIE *hält ihr den Mund zu*. Nein doch! nein!

FRÄULEIN KAROLINE. Und könnte nicht besser tun, als daß sie heute spazierenführe und das lumpne Testament sein ließe.

FRÄULEIN AMALIE *schlägt die Hände zusammen*. Ach, liebster Herr Doktor! Spazierenfahren! da wäre ja die arme Frau des Todes!

DR. HIPPOKRAS *bedenklich*. Nein, das wüßte ich nun wohl nicht.

FRÄULEIN KAROLINE. Es ist ja das schönste Wetter von der Welt.

FRÄULEIN AMALIE. Ja, zum Testamentmachen! zum Testamentmachen! Nicht wahr, Herr Doktor?

DR. HIPPOKRAS *macht einen Reverenz*. Gehorsamer Diener.

FRÄULEIN AMALIE *zu Karolinen*. Da siehst du, daß ich recht habe. *Zum Doktor*. Ich glaube, die Frau wird nimmermehr gesund, wo sie heute nicht das Testament macht.

DR. HIPPOKRAS *macht einen Reverenz*. Gehorsamer Diener.

FRÄULEIN AMALIE. Ich sage das nicht aus Eigennutz: ungeachtet ich weiß, daß ich das Ansehnlichste davontragen werde. Ich bin gar nicht eigennützig!

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Oh! nichts minder!

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor*. Aber weil sie doch nun einmal mit den Gedanken umgeht, ein Testament zu machen, so schwebt ihr das immer im Sinne.

DR. HIPPOKRAS. Unstreitig.

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor*. Und daß es ihr immer im Sinne schwebt, das beschäftigt sie immer mit den Gedanken.

DR. HIPPOKRAS. Allerdings.

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor*. Und diese Gedanken machen sie unruhig.

DR. HIPPOKRAS. Ganz recht.

FRÄULEIN AMALIE. Und diese Unruhe läßt sie nicht schlafen. Nicht wahr, Herr Doktor?

DR. HIPPOKRAS. Das ist sehr schön und analogisch geschlossen.

FRÄULEIN AMALIE. Also ist kein besser Mittel, als daß sie heute nach Tische das Testament macht.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Recht so!

FRÄULEIN AMALIE. Wer sie daran zu hindern suchte, der wäre ihr

ärgster Feind.

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. Meiner auch!

FRÄULEIN AMALIE. Das müßte ein Barbar sein!

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. O ja! ein Husar und ein Pandur.

92

Dritter Auftritt

Die Oberstin von Tiefenborn. Die Vorigen.

DR. HIPPOKRAS. Untertäniger Knecht, gnädige Frau, ich wünsche, daß Euer Gnaden sich heute etwas leidlicher befinden mögen als gestern.

FRAU VON TIEFENBORN. Ach! was wollte ich doch, Herr Doktor! ich habe eine rechte elende Nacht gehabt.

Sie geht matt zum Lehnstuhle und setzt sich, der Doktor setzt sich neben ihr, greift ihr an den Puls und sitzt tiefsinnig.

FRAU VON TIEFENBORN. Nicht wahr? mein Puls ist ganz matt und unruhig?

FRÄULEIN AMALIE. Ach ja, die Frau Muhme sehen auch heute recht elend aus!

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, elend sehe ich wohl eben niemals aus ...

FRÄULEIN AMALIE. Oh! ich wollte auch nur sagen, blaß ... kränklich. *Schmeichelnd.* Wer in seiner Jugend so schön gewesen ist als Eure Gnaden, der kann freilich niemals elend aussehen. *Sie winkt seitwärts ihrer Schwester zu.*

FRÄULEIN KAROLINE. Ohne der Frau Muhme eine Schmeichelei über ihre ehemalige Schönheit zu machen, so kann ich wohl sagen, daß Sie mir gar nicht krank aussehen. Sie müssen recht gut geschlafen haben.

FRAU VON TIEFENBORN *zum Doktor, der den Puls fahren läßt.* Nun, was sagen Sie, Herr Doktor?

DR. HIPPOKRAS *bedenklich.* Der Puls ... der Puls ist ... etwas bewegt.

FRAU VON TIEFENBORN *kränklich.* Ich habe eine sehr elende Nacht gehabt.

DR. HIPPOKRAS. So? so haben Sie eine elende Nacht gehabt? *Karoline schüttelt den Kopf.*

DR. HIPPOKRAS. Haben Sie denn auch Beängstigungen gehabt?

FRAU VON TIEFENBORN. Ach! erschreckliche.

DR. HIPPOKRAS. So? So haben Eure Gnaden Beängstigungen gehabt? Haben Sie denn gestern abend etwas gespeiset?

FRAU VON TIEFENBORN. Etwas weniges, aber ohne Appetit.

FRÄULEIN KAROLINE. Nun, da müssen Sie Ihrem Appetite große Gewalt antun können. Anderthalb Rebhühner, ohne die Voressen, zu verzehren? und das wider den Appetit? *Sie schüttelt den Kopf.*

FRÄULEIN AMALIE *winkt der Schwester*. Ich habe genau drauf achtgegeben, daß die Frau Muhme sie fast ganz auf dem Teller hat liegenlassen.

FRAU VON TIEFENBORN. Ach! mein Essenieß gar nichts!

DR. HIPPOKRAS. So? so haben Sie also nicht gegessen? Haben Euer Gnaden denn auch Durst gehabt?

FRAU VON TIEFENBORN. Nein, darüber kann ich eben nicht klagen.

DR. HIPPOKRAS. So? so haben Sie also keinen Durst gehabt?

FRAU VON TIEFENBORN. Ach! wenn nur die Nacht nicht so gar schlecht gewesen wäre!

FRÄULEIN KAROLINE. Nun, so gar arg ist sie doch auch nicht gewesen, Frau Muhme.

Fräulein Amalie winkt ihr mit dem Kopfe, sie soll schweigen.

FRAU VON TIEFENBORN. Nicht arg? Ich habe fast kein Auge zugetan?

FRÄULEIN AMALIE *winkt Karolinen*.

FRÄULEIN KAROLINE. Und ich wollte sagen, Sie hätten keines aufgetan. Sie haben recht fest geschlafen, Frau Muhme.

FRAU VON TIEFENBORN. Was du nun für eine Lust am Widersprechen hast! Ich werde doch wohl am besten wissen, wie mir zumute ist.

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, im Tage will ich Euer Gnaden gern recht geben; da müssen Sie am besten wissen, wie Ihnen zumute ist: allein von dieser Nacht, da ich bei Ihnen gewacht und Sie geschlafen haben, da gilt mein Zeugnis mehr.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ja, gewiß, allerliebste Frau Muhme, Karoline muß geschlafen haben. Ich habe auf meiner Stube Euer Gnaden stöhnen hören. *Sie winkt Fräulein Karolinen*.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, da hörst du es!

FRÄULEIN KAROLINE. Ich habe treulich gewacht: denn was ich tue, das tue ich recht oder lasse es lieber gar bleiben. Allein ich weiß wohl, daß ...

FRÄULEIN AMALIE. Ach, Karoline, ärgere doch die Frau Muhme nicht mit deinem ewigen Widersprechen.

FRÄULEIN KAROLINE. Sage mir nur, was die Frau Muhme für einen Vorteil davon hat, wenn wir ihr weismachen, daß sie eine schlechte Nacht gehabt: da sie doch besser geschlafen hat als vielleicht wir alle.

DR. HIPPOKRAS. Nun, es gibt gewisse Arten von Einschläferungen, die nur mehr eine Ohnmacht und Übertäubung als ein rechter Schlaf sind.

Man kann aber gar leicht eins mit dem andern verwechseln.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, so ist es auch: es ist lauter Ohnmacht gewesen.

FRÄULEIN AMALIE *besorglich*. Und die sind gar nicht gut! das verwandelt sich zuweilen im Augenblicke in einen Schlagfluß.

DR. HIPPOKRAS. Das will ich wohl noch nicht hoffen; allein gar zu sicher darf man dabei doch auch nicht sein.

FRAU VON TIEFENBORN. Drum eben will ich noch heute mein Haus bestellen und eine Richtigkeit machen, wie es mit meinem Vermögen nach meinem Tode gehalten werden soll.

FRÄULEIN AMALIE *erfreut*. Ach, allerliebste Frau Muhme, *Sie küßt ihr die Hand und schmeichelt ihr*. daran tun Sie ja recht wohl. So sind Sie doch einmal die Sorge los! es liegt Ihnen doch auch immer wie ein Stein auf dem Herzen!

FRAU VON TIEFENBORN. Mich dünkt, du dringst wohl sehr auf das Testament?

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ich? Ach nein, allerliebste Frau Muhme! Es geht mich ja nichts an. Ich habe ja nichts um Sie verdient und kann Ihnen schon das, was Sie bisher an mir als einer armen Waise getan haben, nicht genug verdanken!

FRÄULEIN KAROLINE. Du hast wohl recht! wir können uns an der bisherigen Gnade der Frau Oberstin begnügen lassen und ihr lieber ein so langes Leben wünschen, daß sie alle die, die sie in ihr Testament zu setzen gesonnen ist, überleben möge.

FRAU VON TIEFENBORN. Ich?

94 FRÄULEIN KAROLINE. Ja, gnädige Frau Muhme. Es ist niemand näher zu Ihrem Vermögen als Sie selbst, und ich habe gute Hoffnung, daß mein Wunsch eintreffen wird.

FRAU VON TIEFENBORN. Du mußt doch wohl denken, ich sei von Stahl und Eisen: weil ich etwa *Sie stöhnt*. nicht viel stöhne und ächze.

FRÄULEIN KAROLINE. Ei! daran fehlt es gar nicht.

FRAU VON TIEFENBORN. Aber ich fühle mich selbst am besten, und es wird vielleicht heute abend noch manchen gereuen, daß er die Krankheiten einer reichen Person so leichtsinnig angesehen hat. *Sie schüttelt den Kopf*.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ach, allerliebste Frau Mühmchen, ärgern Sie sich doch nur nicht.

FRÄULEIN KAROLINE. Wenn diese Drohung etwa mich gelten soll: so bitte ich Sie selbst, Frau Muhme, mir in Ihrem Testamente alle Gunst zu entziehen, die ich nicht verdiene. Ich erkenne den Wert der Gnade, die Sie mir bereits erzeigt haben, viel zu sehr, als daß ich mir wünsche, Sie zu überleben: vielweniger werde ich nach Ihrem Tode imstande sein, den Tod einer Person zu belachen, die ich im Leben als eine Mutter verehret habe. *Sie küßt ihr ehrerbietig die Hand und geht ab.*

95

Vierter Auftritt

Frau von Tiefenborn. Fräulein Amalie. Dr. Hippokras.

FRAU VON TIEFENBORN. Das ist ein kleiner Trotzkopf! aber sie meint's doch nicht böse.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ach, sie hat ein Herz wie ein Stein! sie macht sich aus Euer Gnaden Zufällen gar nichts. Sie ist der Gnade nicht wert, die Sie gegen sie haben.

FRAU VON TIEFENBORN *spöttisch*. Und das sagest du von ihr, ob sie gleich deine Schwester ist?

FRÄULEIN AMALIE *verwirrt*. Ei! ... Ich? ... sie macht es aber auch gar zu arg.

FRAU VON TIEFENBORN *bedenklich*. Sie macht es freilich arg. Indessen hat doch die Ehrlichkeit immer etwas an sich, das einem gefällt und *Sie sieht Amalien starr an*. zuweilen der Falschheit den Rang abläuft.

95 *Zum Doktor*. Ja, was raten Sie mir nun weiterzubrauchen, Herr Doktor?

DR. HIPPOKRAS. Haben Euer Gnaden heute früh die Tropfen genommen?

FRAU VON TIEFENBORN. Ja; heute um neun Uhr.

DR. HIPPOKRAS. Auch sonst etwas darauf zu sich genommen?

FRAU VON TIEFENBORN. Nein, mir ekelt vor allem Tee und Kaffee!

DR. HIPPOKRAS. Wie, wenn Euer Gnaden ein Schälchen Schokolade versuchten? Es wäre doch besser, als wenn der Magen vor der Mittagsmahlzeit so gar leer bleibt.

FRAU VON TIEFENBORN. Ich will sehen, ob ich sie genießen kann. *Zu Fräulein Amalien*. Amalie, geh, befehl der Kammerfrauen, daß sie geschwinde welche machen soll.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ach, ich lasse sie keinen fremden Menschen machen. Ich will sie mit eignen Händen kochen. *Geht ab*.

96

Fünfter Auftritt

Frau von Tiefenborn, die, da Amalie weg ist, nicht so gar kränzlich mehr tut. Dr. Hippokras.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun wollen wir meine Krankheit beiseitegestellt sein lassen. Die Wahrheit zu sagen, Karoline hat recht; ich habe ziemlich gut geschlafen und befinde mich heute außer den Kopfschmerzen und Herzensstichen noch so ziemlich.

DR. HIPPOKRAS. Das ist mir eine große Freude, das übrige wird sich noch wohl mit der Zeit geben. Große Krankheiten kommen freilich zu Pferde und ziehen zu Fuße ab. Eure Gnaden haben auch ein sehr schweres Lager überstanden!

FRAU VON TIEFENBORN. Ich werde den Fleiß und die Geschicklichkeit, die Sie an mir bewiesen haben, gehörig zu erkennen und zu belohnen suchen. Sagen Sie mir indessen nur, was Sie hier von meinen jungen Leuten gemerkt haben? Ich merke wohl, daß Amalie und ihr Bruder mich bewachen. Wenn sie mir nur nicht auch die Briefe von meinem Schwager auffangen: denn ich habe mir schon seit drei Tagen welche vermutet.

DR. HIPPOKRAS. Nein, das fürchte ich nicht. Der Kammerdiener des Herrn Landrats von Ziegendorf ist ein schlauer Gast und wird die Briefe nicht leicht jemanden anders geben als Euer Gnaden selbst. Vielleicht aber steht ihm sonst etwas im Wege; oder er will etwa gar selbst kommen.

96

FRAU VON TIEFENBORN. Haben Sie denn meinen Neffen ein wenig ausgefragt?

DR. HIPPOKRAS *lächelnd*. Bei dem braucht man keine großen Künste, ihn auszufragen. Er sagt's geradeheraus, Euer Gnaden könnten ihm so viel nicht vermachen, daß er nicht schon die Hälfte davon vertan haben müßte.

FRAU VON TIEFENBORN. Der böse Mensch! Aber wo nimmt er immermehr das Geld her?

DR. HIPPOKRAS. Ach! gnädige Frau, es gibt leider solch verdammte Menschen im Lande, die den jungen Leuten, welche nur einige Hoffnung zu einem Vermögen haben, durch Vorschuß eine Gelegenheit zu allen Lastern geben.

FRAU VON TIEFENBORN *heftig*. Daß sie doch nur alle ihr Leben lang

keinen Heller wieder bekommen möchten! Das wäre ihr rechter Lohn.
DR. HIPPOKRAS. Heute abend hat er einen großen Schmaus in N., Euer Gnaden Gute, angestellt.

FRAU VON TIEFENBORN. Der junge Kaltenbrunn?

DR. HIPPOKRAS. Er hat mir's selbst gesagt; weil seine Frau Muhme ihm unfehlbar etliche von ihren Rittergütern vermachen würde; so wolle er dies zuerst mit Trompeten und Pauken einweihen.

FRAU VON TIEFENBORN *schüttelt den Kopf*. Und was sagt Amalie?

DR. HIPPOKRAS. Oh! die hat mich himmelhoch gebeten, ich möchte Eure Gnaden recht sehr krank machen, damit ja das Testament nur zustande käme. Sie bildet sich gewiß ein, sie werde das allermeiste bekommen, weil sie sich Euer Gnaden am meisten bequemt.

FRAU VON TIEFENBORN *schüttelt den Kopf*. Ich traue ihrer Ehrlichkeit doch nicht viel.

DR. HIPPOKRAS. Ich mache nicht gern Feindschaft unter nahen Verwandten; allein, ich glaube gleichfalls, daß ihr Herz gegen Eure Gnaden nicht so beschaffen sei, als ihr Mund es saget.

FRAU VON TIEFENBORN. Darauf wollte ich fast wetten. Die Karoline hergegen ist ehrlich und uneigennützig; aber sie hat einen unüberwindlichen Starrkopf und gäbe mir nicht recht, wenn ich ihr auch mein ganzes Vermögen vermachte.

DR. HIPPOKRAS. In Eurer Gnaden Abwesenheit ist sie aber die einzige, die dero Seite gegen die andern hält und nichts Böses von Ihnen sagt.

FRAU VON TIEFENBORN. Spielen Sie Ihre Rolle nur weiter, Herr Doktor. Sie bleiben doch heute zu Mittage bei mir zu Tische?

DR. HIPPOKRAS. Ich habe zwar ein paar Wöchnerinnen zu besuchen.

FRAU VON TIEFENBORN. Ei, ich bitte Sie, bleiben Sie. Sie müssen ohnedies Zeuge beim Testamente sein.

DR. HIPPOKRAS. Wenn Eure Gnaden es also befehlen?

FRAU VON TIEFENBORN. Machen Sie mich nur immer brav krank. Ich will auch recht sehr stöhnen. So locken wir den jungen Leuten ihre wahren Meinungen immer mehr heraus.

Sechster Auftritt

Die Vorigen. Heinrich.

HEINRICH. Fräulein Amalie läßt vernehmen, ob Eure Gnaden befehlen, daß die Schokolade hierher gebracht werden soll?

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Nein, ich will sie in meinem Wohnzimmer trinken. Kommen Sie mit, Herr Doktor, Sie sollen sie erst kosten.

Sie gehen alle ab.

Ende des ersten Aufzuges.

Der zweite Aufzug

Erster Auftritt

Fräulein Amalie. Herr von Kaltenbrunn.

HERR VON KALTENBRUNN. Wie hat denn die Oberstin diese Nacht geschlafen?

FRÄULEIN AMALIE. Karoline spricht, sie hätte recht gut geschlafen, und es kann auch wohl sein; aber es ist doch nicht ratsam, daß sie das selber glaube: sonst möchte sie etwa das Testament verschoben haben. Ich

98

habe ihr also weisgemacht, daß sie eine rechte elende Nacht gehabt hat. HERR VON KALTENBRUNN. Da hast du ja recht wohl daran getan, mein Schwesterchen! Ich will mich auch dafür heute auf deine Gesundheit volltrinken.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Das wird mir eine rechte Ehre sein!

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, heute will ich saufen, bis ich das Blaue am Himmel nicht mehr sehen kann! *Er springt herum*. Heisa! lustig!

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Das wäre eine rechte Heldentat sein! Und wo willst du denn diese schönen Übungen treiben? Gewiß wirst du den Abend wieder bei dem tollen Rittmeister zubringen wollen, der im nächsten Dorfe im Quartiere liegt?

HERR VON KALTENBRUNN. Nein; heute will ich selbst Wirt sein. Ich werde meine Gäste in der Schenke zu Reichenhof bewirten. Der Schmaus wird mich zwar viel Geld kosten; aber ich werde auch recht viel Ehre davon haben!

FRÄULEIN AMALIE. Und wer werden denn die Gäste sein?

HERR VON KALTENBRUNN. Meine allerbesten Freunde! Meine Wohltäter! Die einzigen Menschen in der Welt, die noch ein rechtes ehrliches deutsches Blut in den Adern haben.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Hilf, Himmel! So nenne mir doch diese trefflichen Leute.

HERR VON KALTENBRUNN. Ich will sie dir endlich wohl nennen; aber du mußt mich nur nicht verraten. Fürs erste mein ordentlicher Weinschenk aus der Stadt ...

FRÄULEIN AMALIE. Der Weinschenk? Dein Wohltäter?

HERR VON KALTENBRUNN. Freilich ist er mein Wohltäter. Ich bin ihm mehr als tausend Taler für Wein schuldig; und doch hat er mich

noch niemals gemahnet. Er hat mich vielmehr versichert, wenn die Oberstin mich im Testamente bedächte: so wollte er mir bis an ihren Tod auf Kredit Wein geben: und hernach sollte ich ihm nur jede Kanne vier Groschen höher bezahlen als andere Leute. Das ist ja kein Geld für einen so reichen Kavalier, als ich heute zu werden denke!

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. O ja, freilich!

HERR VON KALTENBRUNN. Nun, so störe mich auch nicht! der Weinschenk also: *Er zählt an den Fingern, Amalie lacht, so oft er einen nennet*. Hernach mein Schneider: das ist wahrhaftig ein recht braver Mann. Ich glaube, daß ich ihm allein von diesem Jahre mehr für Kleider schuldig bin, als alle andere Edelleute in zwei Jahren brauchen.

99

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Ich sehe doch niemals, daß du ein rechtes reiches Kleid anhast.

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, *Er zuckt die Achseln*. wenn man im Spielen unglücklich ist! da muß freilich wohl alles her, was man bei der Seele hat. Hernach habe ich noch der Oberstin ihren Kammerdiener, der mein rechter Herzensfreund ist, und zween Juden gebeten ...

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Haha! die werden etwa das ehrliche deutsche Blut sein!

HERR VON KALTENBRUNN. Das kann ich dich versichern, daß mir die beiden Leute bessere Dienste getan haben, als mancher Christ mir tun würde. Wo hätte ich manchmal Geld hergenommen, wenn sie mir nicht welches geliehen hätten? Aber freilich werden die lieben Leute mit der Zeit auch ungeduldig: und die alte Oberstin hat hohe Zeit, daß sie ein Testament macht und sich hinlegt und stirbt; sonst muß ich noch vor aller Welt zuschanden werden.

FRÄULEIN AMALIE. Rede du doch von Schande! Was ist dir wohl mehr Schande, als daß du dich mit solchem Lumpengesindel, Schneidern und Lakaien und Juden in eine Gesellschaft setzest? Das ist ein recht schöner Umgang für einen Edelmann!

HERR VON KALTENBRUNN. Das verstehst du nich, meine gute Amalie. Sie sind alle Freimäurer, und bei unserm Orden nehmen wir es mit dem Stande nicht so genau.

FRÄULEIN AMALIE. O ja! euer Orden mag ein trefflicher Orden sein!

HERR VON KALTENBRUNN. Ei! ei! schimpfe du nur nicht wieder drauf, wie du immer zu tun gewohnt bist.

FRÄULEIN AMALIE. Man darf nur dich und deinesgleichen ansehen, so kann man sich wahrhaftig doch keinen vorteilhaften Begriff davon

machen. Liederliche junge Windfänge seid ihr! Spielen und Saufen treibt ihr im höchsten Grade. Ihr verschwendet euer Geld; und wenn ihr auch des großen Mogols Schätze hättet, so stürbt ihr doch als Bettler.

HERR VON KALTENBRUNN. Ein jeder stirbt reich oder arm, wie er will. Ich will lieber als ein Bettler sterben, als daß ich mein Vermögen einem so undankbaren Tierchen nachlassen sollte, als du bist.

100 FRÄULEIN AMALIE. Das weiß ich wohl, daß ich nichts von dir zu hoffen habe, du garstiger Mensch! Sieh nur einmal das Fräulein von Erbenfeld, wieviel Freier sie hat: weil ihr Bruder ein reicher und sparsamer Mensch ist und die Schwindsucht hat, so daß er es nicht lange mehr treiben kann? Du vertust alles Deinige und ...

HERR VON KALTENBRUNN. Und habe auch nicht die Schwindsucht? Nicht wahr? *Er lacht und springt herum.*

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nun freilich, du bist gesund wie ein Reitknecht. Man hat gar keinen Vorteil davon, daß man deine Schwester ist.

HERR VON KALTENBRUNN *lachend*. Warte nur, du sollst doch noch von mir was erben! Wenn ich erst alles werde vertan haben, was die Oberstin mir vermachen wird, so will ich mir hernach eine Frau nehmen, die eine Bettlerin ist wie ich: denn auf die Gleichheit kömmt im Ehestande viel an.

FRÄULEIN AMALIE *muß lachen*. O schön! du wilde Hummel! bist du unsinnig?

HERR VON KALTENBRUNN. Und wenn ich denn mit der eine halbe Mandel Kinder bekomme, so will ich mich in Franzbranntwein zu Tode saufen und dir meine kleinen Kinder vermachen.

101 FRÄULEIN AMALIE *halb böse, halb lachend*. Ja, den Hals will ich der Bettlerbrut umdrehen! Unterstehe dich nur ...

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Fräulein Karoline.

FRÄULEIN KAROLINE. Was gibt's? Kinder! was zankt ihr euch?

HERR VON KALTENBRUNN. Amalie wird böse, weil ich ihr verspreche, daß sie nach meinem Tode meine Universalerbin sein soll.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Darüber wird sie böse? Man erzürnt sie doch sonst nicht leichtlich mit Erbschaften.

FRÄULEIN AMALIE. Ja, die schöne Erbschaft! Erst will er sich zum Bettler schwelgen, und dann will er eine Bettlerin nehmen: und das halbe Schock Kinder, was er nachläßt, das soll meine Erbschaft sein.

FRÄULEIN KAROLINE *lacht*. Ha, ha! Nun, das ist ein schöner Lebenslauf!

HERR VON KALTENBRUNN. Verzeih mir, Amalie, ich sagte nur eine halbe Mandel Kinder.

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, du bist ein vortrefflicher Kavalier! das ist wahr!

FRÄULEIN AMALIE. Denke nur an, Karoline, da will er heute mit Schneidern, Lakaaien und Juden schmausen gehn und ...

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, was meinst du wohl, Karoline? Sie nimmt mir's übel, daß ich nicht die Schwindsucht habe wie der Erbenfeldin ihr Bruder.

FRÄULEIN AMALIE. Nun! wer sagt denn das? ...

HERR VON KALTENBRUNN. Und ihr zum Possen will ich nun achtzig Jahre alt werden.

FRÄULEIN KAROLINE. Das wollt' ich für mein Teil dir gern gönnen, mein lieber Bruder: aber ich hoffe es nicht. *Ernsthaft*. Du selbst bist der ärgste Feind deiner Gesundheit. Wie hast du dich in denen zween Jahren, da du in die lüderlichen Gesellschaften geraten bist, nicht geändert! Du blühtest sonst wie eine Rose! Itzt siehst du aus wie ein Gespenst!

HERR VON KALTENBRUNN. Ach, das ließ mir so weibisch! Es ist mir recht lieb, daß ich mir eine hübsche männliche Farbe an den Hals gesoffen habe.

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, es läßt einem auch recht männlich, wenn man so dürre und abgemergelt aussieht, daß einen ein Kind mit einem Finger über einen Haufen stoßen könnte. Kurzum, wenn man in deinen Jahren schon halb blind ist, den ordentlichen gesunden Appetit und

sowohl Fleisch als Farbe verloren hat, so ist man in seinem achtzehnten Jahre vierundsechzig alt: und folglich hättest du allem Ansehen nach noch sechs Jahre bis an dein siebenzigstes zu leben.

HERR VON KALTENBRUNN. Possen! Possen! *Er springt herum.* Ich will meinem Weinschenken noch über vierzig Jahre ein ebenso guter Kunde sein als itzund.

FRÄULEIN AMALIE. Es ist wahr, man hat keine Ehre von einem solchen Bruder! Ein jeder scheuet sich, einen solchen Schwager zu haben.

FRÄULEIN KAROLINE *höhnisch.* Wenn ich ein Freier wäre und kennte euch alle beide so gut, als ich itzt zu tun die Ehre habe, so stünde mir zwar der Schwager nicht an, aber die Braut auch nicht.

102 FRÄULEIN AMALIE *höhnisch.* Der Himmel hat dir viel Körbe erspart, daß er dich zu keiner Mannsperson gemacht hat.

HERR VON KALTENBRUNN *zu Karolinen.* Das war ein Puff! der schadet dir nichts!

103 FRÄULEIN KAROLINE *höhnisch.* Hm! Gewisse Fräuleins würden mir doch wohl eine Weile geliebket haben, um nur durch mich die Anzahl ihrer Freier zu vermehren.

Dritter Auftritt

Fräulein Amalie. Fräulein Karoline. Herr von Kaltenbrunn. Herr von Kreuzweg.

HERR VON KREUZWEG. Gehorsamer Diener, gnädige Fräuleins! *Er küßt ihnen beiden die Hand, und der junge von Kaltenbrunn umarmet ihn.* Ihr Diener, mein Herr von Kaltenbrunn.

HERR VON KALTENBRUNN. Nehmen Sie es ja nicht übel, mein Herr von Kreuzweg, daß ich Ihnen nicht entgegengekommen. Ich habe nicht gewußt, daß Sie herkommen würden.

HERR VON KREUZWEG. Ich komme gleichwohl auf Befehl der Frau Oberstin, die mich zu Tische rufen lassen.

FRÄULEIN AMALIE. Die Oberstin? Und durch wen?

HERR VON KREUZWEG. Sie hat es schriftlich getan.

HERR VON KALTENBRUNN *erschrocken*. Wer, Teufel, hat Ihnen den Brief gebracht?

HERR VON KREUZWEG. Mich dünkt, es war der lange, hagre Jäger.

HERR VON KALTENBRUNN. Die Bestie will ich prellen! Das Hagelgsesinde weiß es doch, daß sie der Alten ohne unser Wissen nichts bestellen sollen!

FRÄULEIN AMALIE. Freilich, die Leute werden noch einmal ein Unglück mit ihrer Verschwiegenheit anrichten. Indessen ist es uns dennoch sehr angenehm, daß wir die Ehre haben, Sie hier zu sehen. Ein so artiger Cavalier als der Herr von Kreuzweg ist allemal willkommen.

HERR VON KREUZWEG. Gehorsamer Diener, gnädiges Fräulein. Ich habe schon gedacht, daß hier heute starke Gesellschaft sein würde, weil ich des Herrn von Ziegendorfs Kutsche unten stehen gesehen.

FRÄULEIN AMALIE *erschrocken*. Wessen Kutsche?

HERR VON KALTENBRUNN *auch erschrocken*. Das wäre der Teufel!

HERR VON KREUZWEG. Es ist nicht anders. Herr von Ziegendorf ist bei der Frau Oberstin im Zimmer.

HERR VON KALTENBRUNN. So will ich gehen und die Kerle einmal alle zusammenprügeln, daß sie wider meinen Befehl jemanden zu der alten Muhme lassen. *Er eilet fort.*

FRÄULEIN AMALIE. Und ich muß das Gespräch unterbrechen gehen. Sie werden es nicht übelnehmen, mein Herr von Kreuzweg. Ich muß für mein und meines Geschwisters Bestes sorgen: denn das ist *Sie zeigt*

*auf ihre Schwester. eine Philosophin, die lieber heute als morgen betteln
ginge. Sie geht ab.*

Vierter Auftritt

Fräulein Karoline. Herr von Kreuzweg.

FRÄULEIN KAROLINE. Setzen Sie sich doch, mein Herr von Kreuzweg.

Sie setzen sich beide. Karoline lacht. Ist das nicht eine Angst um das leidige Testament! Die beiden Leute begehen die ärgsten Torheiten.

HERR VON KREUZWEG *zuckt die Achseln.* Ha! gnädiges Fräulein! das Geld ist gleichwohl ein notwendig Übel in der Welt.

FRÄULEIN KAROLINE. Drum muß man sich nur soviel wünschen, als man zur höchsten Not braucht: und daran hat die Oberstin es uns noch nie fehlen lassen.

HERR VON KREUZWEG. Es wäre doch aber schade, daß diejenigen, die ihr von Kindheit an soviel Vergnügen gemacht und ihr soviel Dienste geleistet haben, nicht auch die Erben ihres Vermögens werden sollten.

FRÄULEIN KAROLINE. Das wird die Frau Oberstin am besten wissen. Ich traue es ihr zu, daß sie uns gewiß bedenken wird, wofern sie glaubt, wir hätten es um sie verdient.

HERR VON KREUZWEG. Aber ein wenig Gefälligkeit!

FRÄULEIN KAROLINE. Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Ich soll mich aus Hoffnung einer Erbschaft immer enthalten, der Frau Muhme die Wahrheit zu sagen. Aber das ist mir unmöglich. Ich wünsche mir in der Welt Wasser und Brot und die edle Freiheit, daß ich einem jeden meine Meinung unverhohlen sagen darf.

HERR VON KREUZWEG. Die Fräulein Schwester wird allem Ansehen nach von ihrer großen Gefälligkeit gegen die Frau Oberstin keinen Schaden haben.

FRÄULEIN KAROLINE. Das wird mir nicht unlieb sein. Ich gönne meiner Schwester gern ihr Glück!

HERR VON KREUZWEG. Sie meint es aber gewiß nicht so, wie sie sich stellt: und wenn die Belohnungen allemal nach den innern Verdiensten ausgeteilet würden, so möchte die Frau Oberstin wohl einen Unterschied unter zwoen Schwestern machen, deren Herzen mit sehr ungleichen Empfindungen gegen sie erfüllet sind.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich weiß nicht, was Sie sagen wollen. Allein da man von andern Leuten gern nach dem urtheilet, was man selbst tun würde, so denke ich: dasjenige, was ich einem durch ein Testament schenke, sei eine Belohnung dafür, daß er es redlich mit mir gemeint

hat.

HERR VON KREUZWEG. Ganz recht.

FRÄULEIN KAROLINE. Und nicht dafür, daß er sich nur so gestellt hat.

HERR VON KREUZWEG. Ich habe gar nichts einzuwenden.

FRÄULEIN KAROLINE. Und so hoffe ich, wird die Frau Oberstin auch denken. Denkt sie aber anders: so werde ich doch allezeit den Trost haben, daß ich es besser um sie verdienet habe.

HERR VON KREUZWEG. Ich versichere, daß ich dieses von Herzen wünschte, und daß es mir leid sein sollte, wenn der Fräulein Schwester großes Vermögen Ihnen, gnädiges Fräulein, ein Herz entziehen sollte, daß Dieselben aufs vollkommenste verehret.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich weiß nicht, was Sie damit sagen wollen. Ich weiß aber wohl, daß, da mir der Eigennutz an meiner eigenen Schwester verhaßt ist, ich ihn noch viel weniger bei andern Personen leiden kann.

Fünfter Auftritt

Fräulein Karoline. Herr von Kreuzweg. Herr von Kaltenbrunn.

HERR VON KALTENBRUNN. O mein allerliebster Herr von Kreuzweg! tun Sie mir doch die Liebe und schicken diesen Brief mit einem von Dero Bedienten auf eins von den Gütern meiner Muhme.

HERR VON KREUZWEG. Von Herzen gern.

FRÄULEIN KAROLINE. Warum kannst du ihn nicht mit einem von unsern Leuten schicken? Sie werden doch nicht alle ausgestorben sein?

HERR VON KALTENBRUNN. Ich darf nicht. Der Stallmeister sagte mir, die Oberstin hätte ihm befehlen lassen, er sollte den großen Reisewagen instand setzen. Nun fürchte ich, sie möchte Lust haben, mit dem von Ziegenderdorf auf sein Gut zu fahren ...

105

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Nun? und das wirst du ihr doch wohl nicht wehren können?

HERR VON KALTENBRUNN. Ja freilich! Ich habe dem Wagenmeister befohlen, ihr zu sagen, daß alle Pferde im Stalle unbrauchbar sind.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Wahrhaftig, Bruder! du gehst in deiner Kühnheit, die Oberstin bei der Nase herumzuführen, zu weit.

HERR VON KALTENBRUNN. Ich habe itzt keine Zeit, deine Predigten anzuhören. *Zum Herrn von Kreuzweg*. Wollen Sie mir die Liebe tun, mein Herr von Kreuzweg?

HERR VON KREUZWEG. O ja! von Herzen gern. Man muß freilich alle Mittel ergreifen, sein Bestes zu besorgen.

HERR VON KALTENBRUNN. Kommen Sie! kommen Sie geschwinde!

Sie gehen ab.

Fräulein Karoline geht allein im Zimmer herum und schüttelt den Kopf, als wenn sie sich über ihre Geschwister aufhält, bald darauf kömmt.

106

Sechster Auftritt

Die Oberstin von Tiefenborn. Der Herr von Ziegendorf und Fräulein Karoline.

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Ich weiß meinem Jammer keinen Rat, wofern ich mehrere solche elende Nächte ausstehen soll, als die vorige gewesen ist. *Fräulein Karoline schüttelt den Kopf und ärgert sich.*

HERR VON ZIEGENDORF. Das ist mir von Herzen leid, Frau Schwester: allein, lassen Sie denn auch jemand bei sich wachen, weil Ihr Schlaf so schlecht beschaffen ist?

FRAU VON TIEFENBORN *setzt sich stöhnend nieder, Herr von Ziegendorf setzt sich auch*. Ach ja! allein, was hilft mich's, als daß ich nur den andern Tag ausgelachtet werde?

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! wer wird denn das tun?

FRAU VON TIEFENBORN *zeigt auf Fräulein Karolinen*. Da steht eben der saubere Vogel! Die hat diese Nacht bei mir wachen müssen, und itzt will sie mir weismachen, ich hätte recht gut geschlafen: da ich doch
106 kein Auge zugetan habe.

FRÄULEIN KAROLINE. Sie wissen, gnädige Frau Muhme, daß mir auf der Welt nichts unmöglicher ist, als wider die Wahrheit zu reden. Sie wollen eine schlechte Nacht gehabt haben? Ich habe mich gefreut, daß Sie gut geschlafen haben. Und wenn Sie ein Belieben finden, sich krank zu machen und es zu glauben, so ist es mir eine wahre Freude, Sie so wohlauf zu sehen, als Sie sind.

FRAU VON TIEFENBORN *zum Herrn von Ziegendorf*. Nun, da sehen Sie's, Herr Bruder! Das soll mich nun nicht kränken!

FRÄULEIN KAROLINE. Nein! ehe ich Sie kränken will, so will ich's Ihnen lieber zugestehen und sagen: daß das, was ich für eine rechte gute Nacht gehalten habe, ein gestörter und kranker Schlaf gewesen ist. *Sie geht ab.*
107

Siebenter Auftritt

Die Oberstin von Tiefenborn. Herr von Ziegendorf.

FRAU VON TIEFENBORN *lacht, als Fräulein Karoline weg ist.* Ich dachte es wohl, daß sie böse werden und davonlaufen würde. Glauben Sie mir's, in meinem ganzen Hause meint es niemand redlich mit mir als dies einzige Kind.

HERR VON ZIEGENDORF. Das ist ein schlechter Lohn für soviel genossene Wohltaten! Indessen muß dies Eure Gnaden in Dero Entschlusse nur noch mehr befestigen.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, mein Entschluß bleibt fest gestellt. Ich muß den Frevel meines Neffen und der ältesten Nichtel bestrafen. Aber warum haben Sie mir nicht geschrieben?

HERR VON ZIEGENDORF. Ich habe Eurer Gnaden innerhalb acht Tagen drei Briefe geschrieben.

FRAU VON TIEFENBORN *lacht.* Ich habe aber keinen einzigen empfangen. Sollten auch die jungen Leute sie bekommen haben?

HERR VON ZIEGENDORF. Ja, wenn ich sie mit einem so dummen Boten geschickt hätte, so wäre es wohl gewiß geschehen: aber mein Kammerdiener ist ihnen viel zu listig.

FRAU VON TIEFENBORN. Warum habe ich denn keinen bekommen?

HERR VON ZIEGENDORF. Weil mein Kammerdiener nicht hat vor Sie kommen können.

FRAU VON TIEFENBORN. Und warum das nicht?

107

HERR VON ZIEGENDORF. Er ist von den Bedienten immer dem jungen von Kaltenbrunn gemeldet worden. Und der hat ihn niemals vor Eure Gnaden lassen wollen, wofern er ihm nicht sagte, was er wollte.

FRAU VON TIEFENBORN *schüttelt den Kopf.* Was das für eine Verwegenheit ist!

HERR VON ZIEGENDORF. Ja, zuletzt hat er ihm gedrohet, er wolle ihm eine Kugel durch den Kopf jagen, wofern er sich's unterstünde, noch einmal wiederzukommen.

FRAU VON TIEFENBORN. Das ist ein unverschämter Junge!

HERR VON ZIEGENDORF. Kurzum, Eure Gnaden sind nicht anders als eine Gefangene derer Kinder, die Ihnen doch ihre ganze Erziehung zu danken haben.

FRAU VON TIEFENBORN. Freilich. Kaum hatte Amalie von Ihrer An-

kunft bei mir Wind bekommen, so war sie gleich in meinem Zimmer und wollte uns belauschen.

HERR VON ZIEGENDORF. Sie wird auch itzt wohl bald wiederkommen.

FRAU VON TIEFENBORN. Nein, ich habe ihr einen Brief an meinen Kaufmann in der Stadt zu schreiben gegeben. Den kann sie in keiner Stunde fertigbekommen.

HERR VON ZIEGENDORF. Eure Gnaden täten Sünde, wenn Sie die schöne Blüte ihrer Jahre verschleudern und sich durch ein Testament für eine Person erklären wollten, die ins Grab gehört.

FRAU VON TIEFENBORN *ziert sich*. So? meinen Sie das, Herr Schwager. Ich bin doch aber schon vierzig Jahre vorbei, und wenn ich nicht so reich wäre: so unterstünde sich's wohl mancher, mich für funfzig Jahre alt zu halten.

HERR VON ZIEGENDORF *lacht*. Ei was, funfzig! Eure Gnaden können es mit den jüngsten Fräuleins aufnehmen; und mein Bruder wird Sie niemals anders als für ein Frauenzimmer von dreißig Jahren ansehen.

FRAU VON TIEFENBORN *ziert sich*. Meinen Sie das? Herr Schwager?

HERR VON ZIEGENDORF. Ja, dafür stehe ich Eurer Gnaden.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, ich habe ihn immer für einen Kavalier gehalten, der Verstand genug hat, die Änderung einzusehen, die ein großes Vermögen in eines Menschen Verstand, Alter und Vorzügen machen kann.

108 HERR VON ZIEGENDORF. Ei! das hat er längst gewußt! Man wird nicht leicht zween Brüder treffen, die hierinnen so sehr eines Sinnes sind als wir. Wenn ich meine Frau ihrer Person nach betrachte, so gefällt sie mir eben nicht gar zu sehr: wenn ich aber ihr Vermögen bedenke, was sie mir zugebracht hat, so vertausche ich sie mit keiner Helena.

FRAU VON TIEFENBORN *wischt sich die Augen, als wenn sie weinte*.

HERR VON ZIEGENDORF *bestürzt*. Aber was fehlt Euer Gnaden?

FRAU VON TIEFENBORN *weint*. Ach, lieber Herr Bruder!

HERR VON ZIEGENDORF *bestürzt*. Ist Ihnen etwa übel, Frau Schwester?

FRAU VON TIEFENBORN *weint*. Ach nein!

HERR VON ZIEGENDORF *bestürzt*. Warum weinen Sie denn?

FRAU VON TIEFENBORN *weinend*. Ach! ich denke an meinen seligen Gemahl!

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! Gnädige Frau, was gehen die Toten Sie an? Wir wollen itzt von den Lebendigen reden.

FRAU VON TIEFENBORN *weinend*. Ach! was würde er sagen, wenn er

wüßte, daß seine Witwe, die er so zärtlich ... *Sie weint.*

HERR VON ZIEGENDORF. Ei, Frau Schwester. Er ist tot und hat keinen Anspruch mehr auf Sie zu machen.

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Die er so zärtlich geliebet hat, einen andern Gemahl nehmen will?

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! das kann er und das ganze Reich der Toten Ihnen nicht wehren!

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Ja, aber mir fällt ein wichtiger Einwurf ein. *Sie wischt sich die Augen.*

HERR VON ZIEGENDORF. Und welcher denn?

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Ach!

HERR VON ZIEGENDORF. So sagen Sie ihn doch; vielleicht kann ich ihn heben.

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Ich gab meinem seligen Gemahl auf dem Todbede das Wort, daß ich mein Tage nicht wieder heiraten wollte.

HERR VON ZIEGENDORF *lachend.* Ist's nichts mehr als das?

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Dafür ließ er mich auch im Besitze aller seiner Güter.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei, Possen! das versprechen viele Witwen: aber die meisten besinnen sich hernach anders.

FRAU VON TIEFENBORN. Es ist wahr, daß ich ein paar Monate darauf eine ziemliche Neigung zu einem gewissen reichen Kavalier hatte: als ich ihm aber das Jawort geben wollte, so legte er sich hin und starb.

HERR VON ZIEGENDORF *lachend.* Nun, auf die Gefahr wird es mein Bruder schon ankommen lassen!

FRAU VON TIEFENBORN. Es ist doch aber eine Gewissenssache!

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! wer wird sich aus allem gleich ein Gewissen machen!

FRAU VON TIEFENBORN *weinend.* Aber was man den Toten verspricht, das soll man doch halten.

HERR VON ZIEGENDORF. Wenn man den Sterbenden etwas Unbilliges verspricht, so begeht man einen Fehler: und wenn man das unbillige Versprochene hält, so begeht man zween Fehler.

FRAU VON TIEFENBORN. Ich habe aber einmal in einem sehr hübschen Buche gelesen: Eine Witwe könnte nur zweierlei Ursachen zum Heiraten haben; sonst täte sie sehr unbillig, wenn sie noch einen Mann nähme.

HERR VON ZIEGENDORF *lachend.* Ei! das Buch ist ein Narr!

FRAU VON TIEFENBORN. Die erste Ursache wäre, wenn sie aus Not heiratete; und die habe ich nicht.

HERR VON ZIEGENDORF *schüttelt den Kopf*. Ei, Possen!

FRAU VON TIEFENBORN. Und die andere wäre aus *Temperament*. Sie tut sehr geziert. Und die habe ich auch nicht: ob ich gleich eben so alt noch nicht bin und wohl jeder Mensch Fleisch und Blut hat ... Allein wer reich ist, der kann solche Fehler nicht an sich haben.

HERR VON ZIEGENDORF *lachend*. Ich sage es Ihnen, das sind alles lauter Possen!

FRAU VON TIEFENBORN. Also hätte das Buch unrecht?

HERR VON ZIEGENDORF. Höchst unrecht! Glauben Sie mir's! Wenn es aber auch recht hätte, und Eure Gnaden hätten die zwei Ursachen nicht, so haben Sie eine dritte, die noch ärger ist als die beiden; nämlich, daß Sie hier gleichsam in Ketten und Banden gehalten werden und für alles Ihr Vermögen noch dazu eine Sklavin Ihrer lachenden Erben sein sollen.

110

FRAU VON TIEFENBORN. Das ist wohl wahr! davon stand in dem Buche nichts.

HERR VON ZIEGENDORF. Und daß Ihr Neffe Sie noch zur armen Frau schwelgen wird.

FRAU VON TIEFENBORN *nimmt eine Glocke vom Tische und klingelt*.

Das ist wohl wahr. Ich will also den Doktor holen lassen, und wir wollen unsere Abrede mit ihm nehmen.

111

Achter Auftritt

Die Vorigen. Heinrich.

HEINRICH. Was befehlen Eure Gnaden?

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Ruft den Herrn Doktor Hippokras
ein wenig her.

HEINRICH. Sehr wohl. *Geht ab.*

Neunter Auftritt

Frau von Tiefenborn. Herr von Ziegenderf.

HERR VON ZIEGENDORF. Er weiß doch schon, was Eure Gnaden im Sinne haben?

FRAU VON TIEFENBORN. Nein, meinen Hauptvorsatz weiß er noch nicht. Teils, weil ich noch einige Zweifel hatte, die Sie mir itzt benommen haben; teils auch, weil ich mich ... schäme ... daß ... eine zehnjährige Witwe ...

HERR VON ZIEGENDORF *lachend*. Ei! des Stehlens und der Lügen muß man sich schämen: aber was Eure Gnaden tun wollen, das ist eine Sache, die täglich in der Welt geschieht.

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Dr. Hippokras.

DR. HIPPOKRAS. Was befehlen Eure Gnaden?

FRAU VON TIEFENBORN. Ich will Sie nur nochmals erinnern, daß Sie bei Tische mich brav krank machen sollen.

DR. HIPPOKRAS. Gar wohl!

111

HERR VON ZIEGENDORF. Ich will tapfer helfen. Eure Gnaden sollen ein recht lebendiges Hospital werden.

FRAU VON TIEFENBORN *zum Doktor*. Es hat seine Ursachen; und damit meine Hausgenossen es noch mehr glauben: so wird nach Tische ein gewisser Doktor herkommen, der zwar keiner ist; allein, das schadet ihm nicht.

DR. HIPPOKRAS *verwundernd*. So?

HERR VON ZIEGENDORF. Es ist sonst eine Person, die die gnädige Frau gern sprechen will, und die sie auf diese Weise am besten sprechen kann.

DR. HIPPOKRAS. So, so! Denn sonst! wenn Eure Gnaden nur bloß krank bleiben wollten: so brauchten Sie eben nicht noch einen Arzt holen zu lassen. Eure Gnaden krank zu erhalten, das kann ich so gut als einer von meinen Kollegen.

FRAU VON TIEFENBORN. Das glaube ich wohl, Herr Doktor. Allein Sie haben nichts zu besorgen. Er ist nichts weniger als ein Arzt.

HERR VON ZIEGENDORF *lacht*. Nein, nein!

FRAU VON TIEFENBORN. Sie wissen, wie meine junge Brut mich hier bewachtet, und daß sie keinen Menschen zu mir läßt.

DR. HIPPOKRAS *lachend*. Ja, ja!

FRAU VON TIEFENBORN. Haben Sie etwa wieder was erfahren?

DR. HIPPOKRAS. Nein. Ich habe einige von Eurer Gnaden krankem Hofgesinde besucht und damit fast anderthalb Stunden zugebracht.

112

Elfter Auftritt

Die Vorigen. Heinrich.

HEINRICH. Gnädige Frau Oberstin, die Tafel ist fertig.

FRAU VON TIEFENBORN *zu den andern stöhnend.* Nun, so kommen Sie zu Tische.

Sie gehen alle ab, Herr von Ziegenderf führet die Oberstin von Tiefenborn.

112

Ende des zweiten Aufzuges.

Der dritte Aufzug

Erster Auftritt

Herr von Kaltenbrunn. Fräulein Amalie. Dr. Hippokras.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, mein lieber Herr Doktor, ich will es Ihnen nimmermehr vergessen, daß Sie uns einen so wichtigen Dienst geleistet und die Oberstin brav krank gemacht haben.

HERR VON KALTENBRUNN. Das ist wahr, Herr Doktor! *Klopft ihm auf die Achsel.* Sie haben sich recht tapfer gehalten. Sie sollen auch mein Doktor sein, wenn ich mir einmal die Schwindsucht an den Hals werde gesoffen haben.

DR. HIPPOKRAS. Ei! behüte der Himmel, den Herrn von ...

FRÄULEIN AMALIE *verdrießlich.* Nun, das ist wahr, Bruder! du wärest es wert, daß die alte Oberstin nur erst zwanzig Jahre alt wäre und noch dreißig Jahre lebte. Du lüderlicher Mensch! muß denn alles versoffen sein?

HERR VON KALTENBRUNN *springt herum.* Ha! meine liebe Amalie! du weißt viel, was für Süßigkeit in einer Flasche Wein steckt, die man in der Hoffnung austrinkt, sie von einer reichen Erbschaft zu bezahlen.

FRÄULEIN AMALIE *lachend.* O wie wollt' ich das wissen!

HERR VON KALTENBRUNN. Ich möchte lieber tot sein als Geld in der Tasche haben, was ich nicht geliehen hätte.

FRÄULEIN AMALIE *lacht.* O freilich! Es läßt einem Kavalier noch einmal so gut, wenn er allen Menschen schuldig ist.

HERR VON KALTENBRUNN. Das versichere ich dich, Schwester! das Herze lacht mir, wenn ich einem Gläubiger begegne.

DR. HIPPOKRAS *lächelnd.* In diesem Stücke haben Sie wohl nicht viel Ihresgleichen, mein Herr von Kaltenborn.

HERR VON KALTENBRUNN *springt herum.* Ich weiß nicht, wie sich andere Menschen vor den Leuten so fürchten können, denen sie schuldig sind. Ich sehe niemanden in der Welt lieber! Es sind die allerbesten Menschen! sie gäben einem wohl das Herz aus dem Leibe.

FRÄULEIN AMALIE *lacht sehr.* O ja, und die Seele dazu; aber für dreißig Prozent.

HERR VON KALTENBRUNN. Lache du nur nicht. Ich glaube, daß sie sich nicht werden trösten lassen, wenn ich ihnen einmal von der

Oberstin ihrer Erbschaft meine Schulden bezahle.

FRÄULEIN AMALIE. Ei, da will ich dir einen guten Rat geben, Bruder.
Tritt mir geschwinde deinen Teil vom Testamente ab.

HERR VON KALTENBRUNN. Meinethalben! Amalie. Du sollst ihn haben;
aber mit dem Bedinge, daß du mich hernach, so lange ich lebe, freihältst.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Bei Wasser und Brot?

DR. HIPPOKRAS *lacht*. Da bekäme ich gewiß an Ihrer Gesundheit nichts
zu flicken!

HERR VON KALTENBRUNN. Bist du wunderbarlich, Amalie? Nicht bei
Wasser und Brot! Du mußt mir alles schaffen, was ich brauche. Ich bin
gewiß ein Mensch, der sich in der Welt nicht viel wünscht: wenn ich
nur immer soviel habe, als ich mit aller Macht durchbringen kann.

FRÄULEIN AMALIE *erschrickt*. Was? meinst du, daß die Frau Muhme
des Krösus Witwe ist?

HERR VON KALTENBRUNN. Nun, so wird es wohl am besten sein, daß
ich meinen Teil von der Erbschaft selbst behalte. Hernach, wenn ich
mit dem Meinigen fertig bin: so komme ich und helfe dir das Deine
auch verzehren.

FRÄULEIN AMALIE *droht ihm*. Ja, das wollte ich dir raten!

HERR VON KALTENBRUNN *flehend*. Ei! Du würdest doch deinen armen
Bruder nicht darben lassen!

FRÄULEIN AMALIE. Wer das Seinige lüderlich verschwendet, der muß
darben.

HERR VON KALTENBRUNN *flehend*. Deinen armen lieben Bruder!

FRÄULEIN AMALIE. Kein Türke sollte so unbarmherzig gegen dich sein,
als ich sein wollte!

DR. HIPPOKRAS. Ich sehe das gnädige Fräulein doch für viel zu mitleidig
dazu an.

FRÄULEIN AMALIE. Sie mögen es glauben oder nicht, Herr Doktor: ein
Mensch, der sein Geld nicht zurate halten kann, der ist mir ein Abscheu.

HERR VON KALTENBRUNN. Du weißt aber wohl, liebes Schwesterchen,
daß es gut ist, wenn man aus Erfahrung klug wird. Darum vertue ich
jetzt so brav: hernach, wenn mich die Not ein paar Stunden gedrückt
haben wird, dann werde ich das Geld, was du mir geben wirst, recht
schön zu Rate halten können.

FRÄULEIN AMALIE. Ein paar Stunden? Ja! meinethalben sollst du wohl
bis in dein Grab hungern, dursten und frieren.

HERR VON KALTENBRUNN. Ei, du würdest ja so unbarmherzig nicht

sein! Indessen damit wir auch etwas Ernsthaftes reden. *Er lacht sehr.* Ha, ha, ha! ich habe vor Lachen fast keinen Bissen essen können, daß Sie die alte Muhme immer kränker und kränker machten.

DR. HIPPOKRAS. Gehorsamer Diener; das ist meine Schuldigkeit!

FRÄULEIN AMALIE. Das ist wahr. Sie haben Ihre Rolle vortrefflich gut gespielt. *Sie lacht.* Ich biß mir die Lippen fast wund, daß die Oberstin immer ärger zu stöhnen anfang: so oft Sie ihr eine Krankheit mehr nannten. Ha, ha, ha!

HERR VON KALTENBRUNN. Über den verteufelten von Ziegendorf habe ich mich nur geängstet. Der Hund saß und lachte immer hinter dem Serviette, daß mir alle Augenblicke angst war, die Alte möchte es merken.

DR. HIPPOKRAS *lächelnd.* O nein! er saß ihr gerade zur Seiten.

FRÄULEIN AMALIE *lacht sehr.* Und daß sie gar noch einen Doktor kommen läßt ...

HERR VON KALTENBRUNN. Ich möchte nur wissen, welcher Unglücksvogel ihr in den Kopf gesetzt hatte, daß sie zum Landrat aufs Gut fahren sollte.

FRÄULEIN AMALIE *schlägt die Hände zusammen.* Ja, das ist wahr! ich erschrak, daß mir das Herz im Leibe kalt ward.

DR. HIPPOKRAS. Ja, das hätte den heutigen Tag sehr fruchtlos geendiget.

HERR VON KALTENBRUNN. Wenn ich doch das Teufelskind kennte: ich wollte ihm das Leder ausgerben, daß die Stücken herumstieben sollten.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! es ist niemand anders als die Karoline. Das Unglückskind!

HERR VON KALTENBRUNN. Ei, das glaube ich nicht!

FRÄULEIN AMALIE *eifrig.* Darauf wollte ich wohl schwören. Sie tut einem ja zum Possen, was sie nur kann und weiß.

DR. HIPPOKRAS *zweifelhaft.* Ich sollte auch kaum denken, daß Fräulein Karoline dies geraten haben sollte.

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor.* Ach! Sie glauben nimmermehr, Herr Doktor, wie boshaft meine Schwester ist.

DR. HIPPOKRAS *verwundernd.* Ei!

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor.* Es ist keine redliche Ader an ihr. Wo sie einem bei der Muhme oder bei andern Leuten ein Bein unterschlagen kann, da läßt sie es nicht.

DR. HIPPOKRAS. Ei! das habe ich doch niemals an ihr gemerkt.

FRÄULEIN AMALIE. Ja, sie ist falsch wie eine Schlange. Gegen fremde Leute stellt sie sich nur scheinheilig. Das macht, sie will gern einen Mann haben: und da nimmt sie sich gegen Sie, Herr Doktor, in acht, daß Sie sie nur bei allen Kavalieren loben sollen: denn sie weiß, daß Sie in viele Häuser kommen.

DR. HIPPOKRAS *erstaunt*. Ei!

FRÄULEIN AMALIE *zum Doktor*. Ja, ich weiß, was ich mein Lebetage von ihr habe leiden müssen. Bei der Muhme mag sie gewiß ihren guten Schnitt machen.

DR. HIPPOKRAS *erstaunt*. Das wäre viel!

FRÄULEIN AMALIE. Wie wollte sie sonst so gleichgültig bei dem Testamente sein? Ich habe es lange gemerkt, daß sie der Frau Muhme nicht recht treu sein mag; aber ich verleumde nicht gern jemanden.

DR. HIPPOKRAS *schüttelt den Kopf*. Ei, ei!

FRÄULEIN AMALIE. Sie kann sich zutun und freundlich sein wie ein Ohrwürmchen: es ist aber alles lauter List. So oft nur Kavalier herkommen, so kann sie so schön tun und sich zudringen: da sie doch *Sie ziert sich sehr*. gewiß nicht ihrentwegen herkommen.

HERR VON KALTENBRUNN *der die ganze Zeit über im Zimmer herumgehüpft, gepfiffen und getanzt, auch dann und wann an dem Tische mit seinem Stocke Stellungen gemacht hat, als ob er Billard spielte*. So, so recht! so recht! das steht fein, wenn eine Schwester von der andern Übels redet. Nunmehr täte ich wohl am besten, wenn ich herausginge, so käme die Reihe doch auch an mich. Denn du wirst doch deinen Bruder wohl so wenig schonen, als du die Karoline schonst.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Ach! die ärgste Satire, die auf dich gemacht werden kann, die machst du dir selbst mit deiner Lebensart.

HERR VON KALTENBRUNN. Ich habe meine Lebensart noch niemals gelobt. Ich weiß, daß ich wild und unordentlich lebe, wie es einem jungen reichen Kavalier zukömmt. Allein wenn ich bei meinen guten Freunden sitze und so lange saufe, bis wir unterm Tisch liegenbleiben: so vergehe ich mich nicht um ein Haar mehr als die sparsamste Schöne, *Er macht ihr einen tiefen Reverenz*. die gegen wildfremde Leute von den Ihrigen Böses redet. *Zum Doktor*. Sie können sich indessen nicht irren, Herr Doktor, wenn Sie nur anstatt der Karoline diese Amalie setzen: hernach ist das Bild, was sie gemacht hat, nach dem Leben getroffen.

FRÄULEIN AMALIE. Hältst du etwa darum so der Karoline ihre Seite,

weil sie dir immer solche derbe Pillen zu verschlucken gibt?

HERR VON KALTENBRUNN. Nein, ganz und gar nicht. Du kannst glauben, daß Karoline mir soviel Fehler zu haben scheint als du: aber da sie den Leuten die Wahrheit immer in die Augen sagt, so ist es billig, daß man es ihr auch so mache.

FRÄULEIN AMALIE *schüttelt mit dem Kopfe*. Wenn du nur wüßtest, was sie hinter deinem Rücken von dir redet.

HERR VON KALTENBRUNN *legt den Finger auf den Mund*. Noch mehr? Ich versichere dich, daß ich dir's nicht eher glaube, bis ich's von andern Leuten auch höre.

117

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Fräulein Karoline.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Komm, Karoline, komm! dein Bruder nimmt sich hier deiner recht an!

FRÄULEIN KAROLINE. Ich habe es allezeit gehört: kein Mensch ist so böse, der nicht auch etwas Gutes an sich hätte.

HERR VON KALTENBRUNN *droht ihr*. Je, du Vogel! ist das mein Dank?

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Da siehst du es!

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Je nun! ist denn das was Schlimmes, daß ich sage, du hast eine gute Eigenschaft an dir? Freunde und Verwandten hinter ihrem Rücken zu verteidigen, das ist doch gewiß was Gutes.

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, ja! du lobst die Leute immer so, daß sie nicht viel Ehre davon haben. Es ist ein trefflicher Ruhm, wenn ein Mensch doch noch eine gute Eigenschaft an sich hat!

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Nun, nun! es soll mir sehr lieb sein, wenn du dir ehestens noch viel mehrere Tugenden angewöhnest.

117

FRÄULEIN AMALIE *zum Herrn von Kaltenbrunn*. Laß sie zufrieden, Bruder, sie ist heute sehr spöttisch.

FRÄULEIN KAROLINE. Das muß man wohl sein, wenn einen alles in den Harnisch bringt.

FRÄULEIN AMALIE. Wer hat dir denn nun wieder was getan?

FRÄULEIN KAROLINE. Ihr alle, und Sie eben auch, Herr Doktor Hippokras.

DR. HIPPOKRAS *erschrocken*. Ich, gnädiges Fräulein? Wieso?

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, Sie. Wie können Sie es vor Ihrem Gewissen verantworten, daß Sie heute bei Tische die Oberstin in ihrer Schwachheit so bestärket haben?

DR. HIPPOKRAS. Wieso?

FRÄULEIN KAROLINE. Je, Sie haben sie ja zu einem lebendigen Lazarette gemacht. Wollen Sie denn die Frau zu Tode ängstigen?

HERR VON KALTENBRUNN. Daran hat er sehr wohl getan. Wir haben ihn darum gebeten.

FRÄULEIN KAROLINE. Wer? wir?

FRÄULEIN AMALIE. Nun, er und ich: heißt man das sonst nicht wir?

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Wahrhaftig! Ihr seid treffliche

Leute! Hat die Oberstin das um euch verdient, daß ihr ihr alles Unglück an den Hals hexen wollt?

FRÄULEIN AMALIE. Wir begehren ihr nichts anzuhexen.

HERR VON KALTENBRUNN. Sie darf keine von den Krankheiten haben. Sie darf nur heute noch glauben, daß sie sie hat.

FRÄULEIN KAROLINE. Warum aber das?

FRÄULEIN AMALIE *erbittert*. Zum hundertundneunundneunzigsten Male beantworte ich nicht gern eine Sache. Ich denke, wo du nicht alle Stunden ein nagelneues Gedächtnis bekömmst, so mußt du wissen, wovon vor Tische die Rede war.

HERR VON KALTENBRUNN. Weißt du denn nicht mehr, daß die Muhme heute ein Testament machen muß?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. Wo sie will!

HERR VON KALTENBRUNN *stampft mit dem Fuße*. Ich sage, sie soll und muß; und sollten wir ihr auch einbilden, daß der Schlag sie gerühret hätte.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Nun, gewiß! ihr seid unsinnig!

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Ja! wir sind nun einmal so unsinnig, daß wir glauben, Familiensachen in Ordnung zu bringen, das sei was Wichtigers als Spazierenfahren.

FRÄULEIN KAROLINE *verwundernd*. Was soll das heißen? Den Stich versteh' ich nicht!

HERR VON KALTENBRUNN *lächelnd*. Es geht doch gewisse Personen an, die die Oberstin gern auf der Landstraße wollten sterben sehen.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt verwundernd den Kopf*. Ich weiß nicht, was ihr haben wollt.

DR. HIPPOKRAS *zu Karolinen*. Mein gnädiges Fräulein, man glaubt, daß Sie der gnädigen Frauen den Anschlag von der Spazierfahrt gegeben haben.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich?

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Ja, es gibt gewisse Leute, die sich diesen Dienst von deiner schwesterlichen Liebe versprechen.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Sie tun mir zuviel Ehre an; aber es ist mir leid, daß ich sie nicht verdiene.

HERR VON KALTENBRUNN *zu Karolinen*. So hast du es ihr nicht geraten?

FRÄULEIN KAROLINE. Nein. Aber es ist mir recht leid.

HERR VON KALTENBRUNN. Wieso? Leid?

118

FRÄULEIN KAROLINE. Ja, ja! es ist mir leid: denn ich würde ihr nichts Schlimmes geraten haben und bei euch ...

FRÄULEIN AMALIE *heftig*. Nichts Schlimmes geraten haben? *Sie schlägt die Hände zusammen.*

FRÄULEIN KAROLINE. Nein, gewiß nicht. *Zum Doktor.* Sagen Sie mir einmal, Herr Doktor, könnte wohl der Oberstin bei ihrer ziemlichen Stärke, die sie nun schon wieder erlangt hat, etwas gesunder sein, als wenn sie sich bei dem heutigen sehr schönen Wetter in einen bequemen Wagen setzte und zu ihrem Schwager, dem Landrat von Ziegendorf, führe?

FRÄULEIN AMALIE *erstaunt*. Wie? zu ihrer Schwester? daß die ihr etwa aus dem Sinne redete, uns etwas zu vermachen? Kann auch wohl das lautere Gift der Muhme ungesünder sein als der Ziegendorfin ihr Haus!

FRÄULEIN KAROLINE *zum Doktor*. Antworten Sie mir als ein ehrlicher Mann auf Ihr Gewissen, Herr Doktor Hippokras.

119 DR. HIPPOKRAS *bedenklich*. Ja, ja ... man hat Exempel ... daßdergleichen Veränderungen ... manchen Kranken ... sehr dienlich gewesen ... sind.

FRÄULEIN KAROLINE. Aber glauben Sie nicht, Herr Doktor, daß sie auch heute der Oberstin gesund sein würde?

DR. HIPPOKRAS *bedenklich*. Ja ... das ... könnte wohl ... sein.

FRÄULEIN AMALIE *heftig*. Wie? Was? Herr Doktor?

HERR VON KALTENBRUNN *springt erstaunt hinzu*. Was sagen Sie, Herr Doktor? Sind Sie ein gewissenhafter Medikus? Mein Tage vertraue ich Ihnen meine künftige Schwindsucht nicht an!

FRÄULEIN AMALIE *erschrocken*. Ach! ich bin des Todes!

DR. HIPPOKRAS *zur Karoline*. Sie sehen, gnädiges Fräulein, wie mir's hier geht. Halte ich es mit einer Partei, so ist es der andern nicht recht: und halte ich es mit der andern, so verderbe ich es abermals.

FRÄULEIN KAROLINE *zum Doktor*. Drum ist es am besten, mein lieber Herr Doktor, man halte es mit keiner andern Partei als mit der Wahrheit. Man sage, wie die Sache ist, so hat man keine Not.

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, ja! du kannst treffliche Predigten halten. Ich verspreche dir, daß du auf einem von den Gütern, die mir die Oberstin vermachen wird, mein Kaplan sein sollst. Des Sonntags will ich dir immer eine Stunde zuhören.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Du bist sehr glücklich, daß die Sache nicht möglich ist!

HERR VON KALTENBRUNN *sieht nach der Uhr und erschrickt*. Potztau-

send! Bald verplaudere ich die Zeit, da der Verwalter kommen soll, den ich herbestellt habe. Ich muß erst mit ihm sprechen, ehe er zur Oberstin kömmt. *Er will abgehen.*

DR. HIPPOKRAS. Und ich will mit Dero Erlaubnis so lange, bis die gnädige Frau von der Mittagsruhe erwachet, die alte Kammerfrau besuchen, die am Fieber krank liegt.

FRÄULEIN KAROLINE *zum Doktor.* Ach! die alte Zeitungsträgerin möchte immer sterben!

HERR VON KALTENBRUNN *zum Doktor.* Kommen Sie, kommen Sie! Herr Doktor. Da geht wieder eine neue Strafpredigt an.

Der Doktor und Herr von Kaltenbrunn gehen ab.

120

Dritter Auftritt

Fräulein Amalie. Fräulein Karoline.

FRÄULEIN AMALIE. Ich weiß nicht, wo der Hauptmann von Wagehals so lange bleibt.

FRÄULEIN KAROLINE. Wieso? soll er kommen?

FRÄULEIN AMALIE. Ja.

FRÄULEIN KAROLINE. Hat die Oberstin ihn bestellen lassen?

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nein.

FRÄULEIN KAROLINE. Hat er sich denn melden lassen?

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nein.

FRÄULEIN KAROLINE. Nun! wie kömmt du denn darauf, daß er herkommen soll?

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Je ... es hat mir geträumet.

FRÄULEIN KAROLINE. Was wette ich! du hast ihn bestellen lassen.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nun, wenn das nun wäre? wäre es etwa wieder nicht recht?

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Nein, nicht allerdings!

FRÄULEIN AMALIE. Warum denn nicht?

FRÄULEIN KAROLINE. Weil er eine wüste, wilde Hummel ist und aus einer jeden Kleinigkeit gleich ein großes Lärmen machen kann.

FRÄULEIN AMALIE. Was kann er nun denn daraus für Lärmen machen, daß ich ihm sagen lasse: es würde der Oberstin angenehm sein, wenn er sie heute besuchen wollte?

FRÄULEIN KAROLINE. Er wird aber gleich das Gegenteil sehen: denn die Oberstin vermutet ihn gar nicht.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, so wird er sehen, daß ich es bestellt habe. Was ist's denn nun mehr?

FRÄULEIN KAROLINE. So wird er glauben, daß du dich auch in ihn verliebt hast und dich ohne ihn nicht behelfen kannst: denn er glaubt ohnedies, daß sich alles Frauenzimmer in ihn verliebt hat.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Ach! aus dem Irrtume werde ich ihm bald helfen! Ich werde es ihm gleich sagen, daß uns allen damit gedient sei, daß die Frau Muhme heute zu Hause bleibe, und daß ich ihn darum herbestellen lassen.

FRÄULEIN KAROLINE. Und da wird er sich einen schönen Begriff von uns machen, daß wir solche Ränke ersinnen, damit nur die Oberstin

nach unsrer Pfeife tanzen müsse.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Es denken nicht alle Leute so liebeich von uns als du.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich versichere dich, die Schmeichelei selbst kann nichts anders von uns denken, als daß wir uns die Begierde nach der Oberstin Vermögen gar zu sehr merken lassen.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Du bist wohl sehr großmütig, daß du wir sagst und nicht allen Eigennutz auf mich allein schiebst.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd*. Oh! ich bin von deiner Scharfsinnigkeit schon gewiß versichert, daß sie meine rechte Meinung erraten wird.

FRÄULEIN AMALIE. Das ist eine Ehre für mich. Mich dünkt aber, es kann mir auch bei keinem eine Schande sein, wenn man gleich merkte, daß ich auf meine Versorgung denke.

FRÄULEIN KAROLINE. Versorgung? Je, bist du denn hier nicht versorgt?

FRÄULEIN AMALIE. Ja, wie ein Kind im Hause. Ich habe alles, was mir gegeben wird und was ich erbetteln muß.

FRÄULEIN KAROLINE. Erbetteln? Nun, das ist auch ein wenig undankbar? Mich dünkt, die Frau Muhme ist mit ihren Wohltaten unserm Bitten meistens zuvorgekommen. Gesetzt aber, wir hätten sie zuweilen um etwas erst bitten müssen: ist denn ein Geschenk nicht ein gutes Wort wert?

FRÄULEIN AMALIE. Meinethalben! wem es eine Freude ist, sein Leben lang allen Leuten in die Hände zu sehen, dem kann ich die Lust gönnen. Mich dünkt indessen, eigener Herd ist Goldes wert.

FRÄULEIN KAROLINE. Das heißt auf deutsch: Wir wollen nur gern wissen, wieviel die Oberstin uns vermachen wird, und hernach in Hoffnung auf diese Erbschaft geschwinde drauflos heiraten. Nicht wahr?

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nun? Wenn das nun wäre?

FRÄULEIN KAROLINE *lacht*. Oh! das schöne Glück, der Hauptmann von Wagehals! den tollen, ungezogenen, lüderlichen Menschen, den Säufer, den Spieler, den Freimäurer noch obendrein zu heiraten!

FRÄULEIN AMALIE *lacht*.

FRÄULEIN KAROLINE. Das heißt ein Herd, der Goldes wert ist?

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Wer hat dir's denn gesagt, daß ich ihn nehmen will?

FRÄULEIN KAROLINE. Wenn man doch solche Gewerbe mit Mannsleuten vorhat, wenn man sie bestellen, holen und rufen läßt: so denke ich nicht umsonst, daß dies etwas mehr als Gleichgültigkeit bedeute.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Es ist mir leid, daß ich sehe, daß du auch irren kannst.

FRÄULEIN KAROLINE. O das wirst du wohl oft gesehen und vielleicht noch öfter geglaubt haben. Willst du denn etwa den von Kreuzweg haben? Denn den hast du doch auch herbestellt. Ich weiß nicht, was der Mensch hier den ganzen Tag machen soll?

FRÄULEIN AMALIE *hitzig*. Muß denn die Oberstin keine Zeugen zum Testamente haben?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend*. Oho! Es ist wahr! Ich vergesse auch immer das Testament. Nun, also den willst du haben?

FRÄULEIN AMALIE *spielt mit dem Schnupftuche*. Wer weiß?

FRÄULEIN KAROLINE. Nun freilich, der ist noch ein gutes Teil gesetzter und artiger als der von Wagehals. Aber er ist auch brav eigennützig, und ich prophezeie dir, wofern die Oberstin dir nicht recht viel vermacht, so nimmt er dich nicht.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Ha, ha! wer weiß erst, ob ich ihn nehme?

FRÄULEIN KAROLINE *erschrickt*. Wie? Du schreibst ihm ja bei aller Gelegenheit Briefe, du bestellst ihn her, du gehst ihm immer nach, du wirst feuerrot, wenn er mit einer andern redet: und du bist noch nicht gewiß, ob du ihn nehmen willst?

FRÄULEIN AMALIE *halb böse*. Gewiß, ich spiele hier eine sehr närrische Rolle! Du bist weder meine Mutter noch meine Hofmeisterin, Karoline.

FRÄULEIN KAROLINE. Das ist mir wohl bewußt.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, sei so gütig und beliebe, dich dessen zuweilen zu erinnern, wenn dir die Lust ankömmt, Strafpredigten zu halten.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Welch ein Charakter! *Sie will gehen*.

Vierter Auftritt

Frau von Tiefenborn. Fräulein Karoline. Fräulein Amalie.

FRAU VON TIEFENBORN *kömmt matt gegangen, setzt sich auf einen Armsessel und stöhnt.* Ich gäbe tausend Taler drum, daß der heutige Tag einmal vorbei wäre. Es ist nicht anders, als wenn sich alles verschworen hätte, mich zu plagen und zu ärgern.

FRÄULEIN KAROLINE. Wieso, Frau Muhme?

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd.* Was ist Ihnen geschehen, allerliebste Frau Muhme?

FRAU VON TIEFENBORN. Alles, was mir verdrießlich ist, wird mir heute auf einmal vorgebracht. Da kömmt der Wagenmeister und hat die Frechheit, mir zu sagen: daß nicht eine einzige von meinen Kutschen brauchbar ist.

FRÄULEIN AMALIE. Das ist ja entsetzlich nachlässig von dem Menschen!

FRAU VON TIEFENBORN. Wofür gebe ich dem Kerl Lohn und Brot?

FRÄULEIN KAROLINE. Es ist unmöglich, Frau Muhme, daß alle Wagen schadhafte sein können. Wir sind ja nur vor vierzehn Tagen mit dem kleinen Reisewagen in der Kirche gewesen?

FRAU VON TIEFENBORN *verdrießlich.* Nun, er spricht, es hielte kein Rad tausend Schritte weit.

FRÄULEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf.* Das kann unmöglich richtig sein, gnädige Frau. Ich will selbst ins Wagenhaus gehen und die Kutschen besehen.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, du bist eine vortreffliche Wagenmeisterin.

Du wirst es wohl wissen! *Fräulein Amalie winkt Karolinen, zu schweigen.*

FRÄULEIN KAROLINE. Ei, ich will den Bruder mitnehmen. Der wird doch wissen müssen, wie ein ganzes Rad aussieht.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja! wenn der nur auf die Pferde acht gäbe! das gehört sich für einen solchen jungen Menschen. Er hausiert ohnedem genug damit herum. Allein, da ich dem Wagenmeister befehle, er solle also einen Kutscher oder Vorreuter auf ein Pferd werfen und einen Schmied holen lassen: so muß ich hören, daß die Pferde alle miteinander nichts taugen. *Sie hält sich den Kopf.* Ach!

FRÄULEIN AMALIE. Das ist ja abscheulich! *Sie winkt seitwärts der Schwester und lacht.*

FRAU VON TIEFENBORN. Eins ist lahm, eins ist krank, eins hat einen

Speckhals, und wie der Plunder alles heißt! Und mein schöner neuer Schimmelzug, der ist gar vernagelt. Ich möchte! ...

124 FRÄULEIN KAROLINE. Frau Muhme, das geht gewiß nicht richtig zu!

FRÄULEIN AMALIE *winkt Karolinen*. Ja! die Pferde sind freilich ein zärtliches Vieh! Es kömmt ihnen gar bald etwas an!

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Ach! was ist eine Witwe nicht für eine geplagte Frau! In solchen Dingen, die eigentlich nur für Mannsleute gehören, muß man sich von allen Bedienten weismachen lassen, was sie wollen. O wie ordentlich hielt mein seliger Gemahl nicht seinen Stall! Wenn er das sehen sollte! *Sie weint*.

FRÄULEIN KAROLINE. Gnädige Frau, bitten Sie nur den Herrn Landrat von Ziegendorf, daß er in den Stall gehe *Hier schlägt Amalie die Hände zusammen gegen Karolinen und winkt ihr sehr*. und sehe, ob die Sache auch wahr ist. Oftmals hat das Stallgesinde keine Lust zu fahren, und da müssen alle Pferde krank sein.

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Ach! was soll ich meine guten Freunde mit den häuslichen Unordnungen beschweren! Es würde sich schön für den Landrat schicken, meinen Pferden die Hufe zu besehen!

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Freilich, Karoline hat immer solche Einfälle, die sich nicht tun lassen. *Sie winkt Karolinen sehr*.

FRÄULEIN KAROLINE *böse*. Nun, so habe ich einen andern Anschlag, der nicht ungereimt ist. Lassen Sie, Frau Muhme, den ältesten Kutscher vor sich kommen und drohen Sie ihm mit einem augenblicklichen Abschiede, *Amalie erschrickt sehr und winkt Karolinen*. was gilt's! die Pferde werden den Augenblick alle gesund sein.

FRAU VON TIEFENBORN. Karoline, du mußt wohl ein steinern Herz haben, daß du mir zumuten kannst, mich in meinem kränklichen Zustande mit den Kutschern und Stallknechten herumzukeifen.

FRÄULEIN KAROLINE. Tragen Sie mir's nur auf, Frau Muhme. Ich will die Pferde alle mit einem einzigen Worte gesund machen.

FRÄULEIN AMALIE *droht ihr*. Schweige doch! und ärgere die Frau Muhme nicht noch mehr! Ist Ihnen denn sonst noch was Verdrießliches vorgefallen, allerliebste Frau Muhme?

FRAU VON TIEFENBORN *stöhnend*. Freilich! da führt der Geier meinen Verwalter, Zaunstrauch, her. Der bringt mir einen Sack voll Pachtbriefe und Schuldsachen. Den Plunder soll ich in drei Tagen nachsehen, ehe die Zeit verflossen ist. Als wenn der Geck nicht schon vor einem Monate damit hätte hervorkommen können?

FRAÜLEIN KAROLINE *schüttelt den Kopf*. Nun! ich sage nichts!

125

FRAÜLEIN AMALIE. Das ist ja ein rechter Unglückstag!

FRAU VON TIEFENBORN. Und zuletzt läßt sich gar der von Wagehals melden. Was soll ich mit dem Phantasten heute machen? Ich habe Not, daß ich mich mit gescheiten Menschen vertragen kann.

FRAÜLEIN KAROLINE. Hätten Sie's ihm nur abschlagen lassen.

Amalie droht ihr erschrocken.

FRAU VON TIEFENBORN. Das habe ich auch getan.

FRAÜLEIN AMALIE *sehr erschrocken*. Sie haben es ihm abschlagen lassen?

FRAU VON TIEFENBORN. Ja freilich!

FRAÜLEIN AMALIE. Er ist aber sehr ungestüm und wird Ihnen das ungemein übel aufnehmen.

FRAU VON TIEFENBORN. Werde ich denn endlich nicht mehr Frau in meinem eigenen Hause sein?

FRAÜLEIN AMALIE *tut, als wenn ihr die Nase blutete, und geht eilig ab, indem sie mit dem Kopfe winkt, als wenn sie ein Vorhaben hätte.*

FRAU VON TIEFENBORN. Wo willst du hin, Amalie?

126

Fünfter Auftritt

Die Oberstin von Tiefenborn. Fräulein Karoline.

FRAÜLEIN KAROLINE. Die Nase blutet ihr, Frau Muhme.

FRAU VON TIEFENBORN. Karoline!

FRAÜLEIN KAROLINE. Was befehlen Sie, Frau Muhme?

FRAU VON TIEFENBORN. Darf ich mir versprechen, daß du mir die Wahrheit sagen wirst?

FRAÜLEIN KAROLINE. Gnädige Frau Muhme, ich habe schon so oft einen unglücklichen Versuch damit gemacht, daß ich's fast verredet habe, es mehr zu wagen?

FRAU VON TIEFENBORN. Diesmal aber begehre ich's von dir.

FRAÜLEIN KAROLINE. Das ist ja eine glückliche Stunde für mich! Da werde ich einmal meiner Meinung nachkommen können, und Sie doch nicht erzürnen.

FRAU VON TIEFENBORN. Sage mir einmal: Was führt doch deine Schwester eigentlich im Schilde?

126 FRAÜLEIN KAROLINE. Soviel ich davon weiß, eben nichts Böses.

FRAU VON TIEFENBORN. Geht nicht ihr ganzes Absehen dahin, daß sie gern einen Mann haben möchte?

FRAÜLEIN KAROLINE. Ich weiß es nicht recht, gnädige Frau! aber wäre denn das was Böses? *Lächelnd.* Ich hätte selber gern einen Freier.

FRAU VON TIEFENBORN. Du? Und das sagst du so frei heraus?

FRAÜLEIN KAROLINE. Ja. Wenn einer käme, der mich haben wollte und mir erst gefiele, hernach auch der gnädigen Frau Muhme anstünde: so würde es mir eine Freude sein.

FRAU VON TIEFENBORN *lächelnd.* Hm! Mit deiner Gemütsart wirst du wohl schwerlich einen bezaubern.

FRAÜLEIN KAROLINE *lächelnd.* Je nun! so bin ich auch leicht getröstet: denn meine Gemütsart muß ihm durchaus gefallen: sonst mag ich ihn nicht.

FRAU VON TIEFENBORN. Mich dünkt, deiner Schwester ist es sehr um ein starkes Vermächtnis von mir zu tun.

FRAÜLEIN KAROLINE. Das kann ich nicht sagen! Es könnte aber doch wohl sein.

FRAU VON TIEFENBORN *droht ihr.* Nicht wahr? Sie wünscht meinen Tod?

FRÄULEIN KAROLINE. Nein, Frau Muhme; ich glaube es nicht: denn sie gesteht mir's nicht.

FRAU VON TIEFENBORN. So meinst du, daß sie ohne Eigennutz sei.

FRÄULEIN KAROLINE. Ich hoffe es wenigstens.

FRAU VON TIEFENBORN *droht ihr*. Ei! du hast mir ja versprochen, mir die Wahrheit zu sagen!

FRÄULEIN KAROLINE. Was ich Ihnen noch zur Zeit gesagt habe, das kann ich verantworten.

FRAU VON TIEFENBORN. Karoline! Karoline! du nimmst dich deiner Schwester hinter ihrem Rücken an: glaubst du aber, daß sie es mit dir auch so machet?

FRÄULEIN KAROLINE. Ich hoffe es, gnädige Frau Muhme.

FRAU VON TIEFENBORN. Wenn du dich aber irrst?

FRÄULEIN KAROLINE. So irre ich mich gern. Denn eine Schwester, die von der andern hinter ihrem Rücken Übels redet, die halte ich für ein Ungeheuer, das ich in meinem Leben nicht kennen mag.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun! So werde ich von dir wohl etwa hören, daß auch dein Bruder sehr fein und ordentlich lebt?

FRÄULEIN KAROLINE. Nein, Frau Muhme, da würde ich wider die Wahrheit reden. *Sie zuckt die Achseln*. Er lebt freilich etwas wild und unordentlich; allein er ist von einer bösen Gesellschaft verführet worden. Sein von Natur gutes und redliches Herz hat diesen Leuten zu viel getraut: und Dero eigene Gütigkeit hat ihm im Anfange ein wenig zu sehr den Willen gelassen.

FRAU VON TIEFENBORN. So? so werde ich wohl endlich noch selbst an seiner tollen Lebensart schuld haben sollen?

FRÄULEIN KAROLINE. Behüte der Himmel! Frau Muhme, das sage ich nicht. Allein, verzagen Sie deswegen noch nicht an ihm. *Sie küßt ihr die Hand*. Verzeihen Sie ihm das Vergangene. Entziehen Sie ihm Ihre Gnade nicht. Die Vernunft wird gewiß bei ihm endlich erwachen. Dero Wohlthaten selbst werden ihn noch zurechte führen: er wird sich schämen, eine Muhme beleidigt zu haben, die der ganze Grundstein seines Glückes ist.

FRAU VON TIEFENBORN *bedenklich*. Nun! so sehe ich wohl, wenn deine Schwester so unschuldig ist, als du vorgibst, und wenn deines Bruders Besserung so gewiß ist: so werden sie beide heute meiner Belohnung würdig sein. Wer wird nun aber dich verteidigen, daß du mit deinen freien Ausdrückungen meinen Zorn so oft gereizet hast?

FRÄULEIN KAROLINE. Nichts als die gute Quelle, woraus sie geflossen sind. Mein redliches Herz muß es tun: wo dies mich nicht entschuldigen kann: so muß ich mir alle Strafen gefallen lassen, die mir der Abscheu vor der Schmeichelei zugezogen hat.

FRAU VON TIEFENBORN. Dein redliches Herz hat wohl an unserm itzigen Gespräche wenig teilgehabt.

FRÄULEIN KAROLINE. Sie zweifeln an meiner Redlichkeit, weil ich meines Geschwisters Bestes geredet: würden Sie ihr aber mehr trauen, wenn ich mein Geschwister verleumdet hätte?

FRAU VON TIEFENBORN *sieht sie an und lächelt*. Karoline, du hast ein vortrefflich Naturell, in der Welt arm zu bleiben.

FRÄULEIN KAROLINE. Der Himmel bewahre mich vor jedem Dreier, den ich mir durch Falschheit und Verleumdung zuziehen soll!

Sechster Auftritt

Frau von Tiefenborn. Fräulein Karoline. Herr Landrat von Ziegendorf.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich suche Sie allenthalben, Frau Schwester, und bin fast den ganzen Garten durchlaufen.

FRAU VON TIEFENBORN *kränzlich*. Ei! wie könnte ich mich denn schon in den Garten wagen. *Zu Fräulein Karolinen*. Karoline, ich habe vergessen, zu befehlen, daß der Kaffee in das große Gartenhaus gebracht werden soll. Geh und veranstalte das, ich werde mit dem Herrn Landrate gleich nachkommen.

Karoline geht ab.

Siebenter Auftritt

Frau von Tiefenborn. Herr von Ziegendorf.

HERR VON ZIEGENDORF *zieht einen Brief aus der Tasche.* Hier habe ich nunmehr Nachricht, daß mein Bruder in einer halben Stunde hier sein wird.

FRAU VON TIEFENBORN. Er wird doch auch den Notarius mitbringen?

HERR VON ZIEGENDORF. Den Notar und ein ganz fertig Testament, bis auf die Namen und Summen, die hier eingerückt werden können.

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, lieber Herr Bruder, es ist alles gut! Allein, die Karoline kann ich nicht leer ausgehen lassen. Sie hat ein gar zu schönes Herz!

HERR VON ZIEGENDORF. Tun Eure Gnaden an ihr, was Ihnen gefällt.

Es ist wahr, ihr Herz ist gut; nur das Maul ist ein bißchen zu arg.

FRAU VON TIEFENBORN. Und doch nicht hinter der Leute Rücken.

Ich habe sie hier recht auf die Probe gestellt; sie hat mir aber nicht das mindeste zum Nachtheile ihres Geschwisters sagen wollen. Ja zuletzt bat sie gar für den Bruder, und sich selbst vergaß sie. *Bewegt.* Das Mädchen hat mich recht gerührt.

HERR VON ZIEGENDORF. Ja, ein solcher Charakter ist schön. Ei nun!

Sie sind ja Herr von Ihrem Vermögen, mein Bruder wird allemal mit Dero Person glücklich genug sein.

129

FRAU VON TIEFENBORN. Kommen Sie itzt zum Kaffee, Herr Landrat.

Wenn der Herr Bruder kömmt, so müssen wir ihn dem Doktor Hippokras übergeben, als wenn er ihn erst von meiner Krankheit unterrichten müßte.

Sie gehen ab.

130

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug

Erster Auftritt

Dr. Hippokras. Dr. Schlagbalsam.

DR. HIPPOKRAS. Es ist mir ein großes Vergnügen, daß ich die Ehre haben soll, Dieselben auf ein paar Stunden zu einem Kollegen zu haben.

DR. SCHLAGBALSAM. Ihr Diener, mein Herr Doktor; mir ist es angenehm, daß, da gewisse Umstände mich heute zu einem Arzte machen, ich an Ihnen einen so vernünftigen, geschickten und ungezwungenen Mitbruder finde, der allein durch sein Exempel den ganzen Molière widerlegen könnte.

DR. HIPPOKRAS. Gehorsamer Diener. Molière hat von den französischen Ärzten geredet, und das geht die Deutschen nichts an. Vielleicht aber trifft es auch jene nicht einmal alle. Er hat als ein Poet, und zwar als ein komischer Poet die Sache höher getrieben, als sie vielleicht in der Tat gegründet ist. Erlauben Sie mir aber, daß ich mich nach Dero Name und Stande erkundige. Ich möchte sonst aus Unwissenheit wider meine Pflicht verstoßen.

DR. SCHLAGBALSAM. Sie wissen wohl, mein Herr Doktor, daß ein Arzt verschwiegen sein muß. Die Verschwiegenheit werde ich also am besten von allen Teilen der ganzen Arzneikunst ausüben können, wenn ich Ihnen anjetzt meinen Namen und Stand verschweige.

DR. HIPPOKRAS. Wenn ich dieses nicht wissen darf, so bitte ich wegen meiner Freiheit um Verzeihung.

DR. SCHLAGBALSAM. Nennen Sie mich nur Herr Doktor Schlagbalsam: das ist der Name und Stand, den ich jetzt auf wenige Stunden nötig habe.

DR. HIPPOKRAS. Ganz wohl! ganz wohl!

DR. SCHLAGBALSAM. Unterrichten Sie mich, Herr Kollege, indessen ein wenig von der Frau Oberstin ihrer bisherigen Krankheit, damit ich mir einiges medizinisches Ansehen in Gegenwart der Umstehenden machen könne.

DR. HIPPOKRAS. Das erfordert eines jeden Arztes Schuldigkeit, daß er den neuankommenden Arzt von dem Zustande der Krankheit unterrichte. Die Krankheit von der Frau Oberstin fing sich also mit einer starken *Agrypnia* an, wobei ein starker *Rheumatismus* war, und man

aus den Neben- *Symptomatibus, Pleuresiam, Cachexiam, et Haemoptosin* zu besorgen hatte.

DR. SCHLAGBALSAM. Ums Himmels willen! Herr Doktor! da bekomme ich einen sehr dunkeln Begriff von der Krankheit. Sie reden ja lauter Arabisch. Ich weiß viel, was die Agrippina in der Medizin heißt! *Er lacht.*

DR. HIPPOKRAS *lachend.* Und Sie haben Sie in Ihrem Leben doch sehr oft gehabt!

DR. SCHLAGBALSAM. Ich? die Agrippine? Mein Tage habe ich das Mensch nicht gesehen. Nennen die Ärzte etwa den Alp so, der einen des Nachts drückt?

DR. HIPPOKRAS. Es heißt nicht Agrippine, sondern Agrypnia.

DR. SCHLAGBALSAM. Nun, was heißt das auf deutsch?

DR. HIPPOKRAS *halb böse.* Ich bin ein Medikus und kein Dolmetscher.

DR. SCHLAGBALSAM *lachend.* Sagen Sie mir, wie ist einem denn zumute, der die Agrippine oder Agrypnia, wie das Ding heißt, hat?

DR. HIPPOKRAS. Er kann nicht schlafen!

DR. SCHLAGBALSAM. Nun, also ist's die Schlaflosigkeit. *Er lacht.* Ich hätte wunder gedacht, was es wäre! Nun, wie hieß das andere, was die Oberstin noch mehr gehabt hat?

DR. HIPPOKRAS. Ja, Sie mögen sich's selbst übersetzen, wenn Sie es deutsch haben wollen.

DR. SCHLAGBALSAM. Schon gut! Sagen Sie nur her.

DR. HIPPOKRAS. Es war der *Rheumatismus.*

DR. SCHLAGBALSAM *erschrocken.* Wie war ihr da zumute?

131 DR. HIPPOKRAS. Sie hustete immer.

DR. SCHLAGBALSAM *lachend.* Und also war's der Husten?

DR. HIPPOKRAS. Ja, Sie mögen es immer so nennen. Ich sehe wohl, Sie sind nur ein *Empiricus* ...

DR. SCHLAGBALSAM. Ei, Herr Doktor, schimpfen Sie nicht Leute, die Ihnen nicht bekannt sind. Sie möchten sonst auf die Unrechten treffen!

DR. HIPPOKRAS. Wenn Sie ein wirklicher Arzt sein wollten, so wäre es Ihnen freilich ein großer Schimpf! allein anitzt schadet es Ihrer Ehre nicht.

DR. SCHLAGBALSAM. Nun, so sagen Sie geschwinde, was ist ein *Vampyricus*! Das ist ja ein Teufelskind, was den Leuten in Ungarn das Blut aussaugt?

DR. HIPPOKRAS *lacht sehr.* Ach nein doch! ein *Empiricus* ist das Gegen-

- teil von einem *Legitimè promotò Doctore Medicinae*.
- DR. SCHLAGBALSAM. Aha! nun, soviel Latein habe ich noch von meinen drei akademischen Jahren behalten. Ein *Vampyr* wird also ein Pfuscher sein, der den Leuten das Blut oder Leben und das Geld zugleich aus-saugt?
- DR. HIPPOKRAS *lachend*. So ungefähr!
- DR. SCHLAGBALSAM. Nun bin ich schon beruhiget! das trifft mich nicht. Sagen Sie mir nur weiter der Oberstin ihre Zufälle. Husten und Schlaflosigkeit hat sie gehabt? das ist noch eben keine große Krankheit. Sie klingt nur so gräßlich.
- DR. HIPPOKRAS. Ja, mein werter Herr Kollege, wir besorgten aber dabei das *Malum ischiaticum*.
- DR. SCHLAGBALSAM *sehr erschrocken*. Ach die arme Frau! In Ischia bin ich gewesen. Es ist ein Bad in Italien. Da wird sie etwa alle die Krankheiten zusammen gehabt haben, die den Leuten dort geheilet werden?
- DR. HIPPOKRAS *lacht sehr*. Ach nein, Herr Doktor, Sie irren sehr! Es kömmt nicht von den Bädern zu Ischia her! Das *Malum ischiaticum* ist ...
- DR. SCHLAGBALSAM. Sagen Sie mir geschwinde, was die Kranken dabei tun, wenn sie das Zeug am Halse haben?
- DR. HIPPOKRAS. Sie haben Schmerzen in den Lenden.
- DR. SCHLAGBALSAM *geruhig*. So, so! das Lendenweh haben Sie also besorgt! Und haben Sie es mit allen Arzneien nicht so weit bringen können, daß Sie es wirklich bekommen hätte?
- DR. HIPPOKRAS *halb böse*. Eben mit meinen Arzneien habe ich vermieden, daß sie es nicht bekommen hat.
- DR. SCHLAGBALSAM. Nun, es ist schon gut! hm! hm! *Er schüttelt den Kopf*. Ich sehe noch nichts, woran sie krank gewesen ist als an der griechischen Sprache.
- DR. HIPPOKRAS *eifrig*. Ei was? der *Haemoptosi* war sie so nahe als jemand.
- DR. SCHLAGBALSAM *verwundernd*. Was hatte sie denn bei der Mopsosie gemacht? Ist das nicht eine Hundekrankheit?
- DR. HIPPOKRAS. Nein. Sie hätte Blut ausgeworfen. Das heißt im *Termino artis* die *Haemoptosis*.
- DR. SCHLAGBALSAM. Hm! Soviel ich sehe, ist die medizinische Kunst eine sehr fürchterliche Kunst! Was haben Sie denn wider alle diese

Krankheiten gebraucht, die die Oberstin nicht gehabt hat?

DR. HIPPOKRAS *schüttelt den Kopf*. Ja! sage ich Ihnen die *Terminos artis*, so verstehen Sie mich wieder nicht: und sage ich es Ihnen deutsch, so werde ich ein Empirikus.

DR. SCHLAGBALSAM *erschrickt*. Behüte der Himmel, Herr Doktor! da würden Sie ein gar zu scheußliches Tier! das will ich Ihnen nicht zumuten. Ich frage es aber nur darum, daß ich doch mein Jawort zu gewissen Arzneien geben kann, die Sie der Kranken vorschlagen möchten.

DR. HIPPOKRAS. Ei, geben Sie nur Ihr Jawort zu allem, was ich sagen werde. Es gibt mehrere geschickte *Medicos*, die es mit den älteren Praktizis ebenso machen.

DR. SCHLAGBALSAM. Ja, es könnte aber wohl kommen, daß die Oberstin von mir beehrte, ich sollte ihr auch ein paar Mittel vorschlagen. Was fange ich armer Mensch denn an?

DR. HIPPOKRAS. Wenn das geschähe, so schlagen Sie nur etwas vom *Cornu cervi*, von den *Oculis cancri*, von der *Matre perlarum*, von den *Lumbricis terrestribus* und ...

DR. SCHLAGBALSAM *tut, als wenn ihm die Haut schaudert*. Behüte der Himmel, Herr Doktor, kann ein Mensch das Zeug einnehmen?

DR. HIPPOKRAS *lacht*. Ei, ihr lieben Leute! ihr müßt wohl andere Sachen verschlucken. Ich nenne diese Medikamente nur, weil sie unschuldig sind und weder viel schaden noch helfen. Sie mögen also davon nennen, welches Sie wollen: so hat es nichts zu bedeuten.

133

DR. SCHLAGBALSAM. So? so!

DR. HIPPOKRAS. Ich kuriere fast ganz allein mit diesen *Speciebus*.

DR. SCHLAGBALSAM. Dabei gehn Sie am allersichersten. Allein, lieber Herr Doktor, nehmen Sie mir's nicht übel! Ich hätte ein zweimal größeres Vertrauen zu diesen Arzneien, wenn ich sie auf deutsch zu nennen wüßte.

DR. HIPPOKRAS. Ei was? daß Sie etwa auch ein Pfuscher würden?

DR. SCHLAGBALSAM *lachend*. Dafür sind Sie gewiß bei mir sicher. Aber warum müßten notwendig Pfuscher daraus werden, wenn nun gleich alle Rezepte deutsch geschrieben würden?

DR. HIPPOKRAS. Weil alle dummen Kerle und alten Weiber alsdann drauf losgehen und mit diesen Rezepten kurieren würden.

DR. SCHLAGBALSAM. Aber sagen Sie mir, Herr Doktor, haben Sie denn anjetzt, da man alle Krankheiten und Arzneien lateinisch nennt, keine Pfuscher in der Medizin?

DR. HIPPOKRAS. Ei, genug!

DR. SCHLAGBALSAM. Woraus lernen denn die ihre Puscherei?

DR. HIPPOKRAS. Aus den lateinischen Büchern, die sie nicht recht verstehen.

DR. SCHLAGBALSAM. Wenn also diese Bücher deutsch wären, so würden sie sie besser verstehen und folglich gescheiter kurieren?

DR. HIPPOKRAS *böse*. Ei, mein Herr, es disputiert sich sehr übel mit Leuten, die die Sache nicht kunstmäßig einsehen. Ich will gehen und Sie bei der Frau Oberstin melden. *Er geht ab.*

134

Zweiter Auftritt

Dr. Schlagbalsam. Herr von Kaltenbrunn. Fräulein Amalie.

FRÄULEIN AMALIE. Ihre Dienerin, Herr Doktor.

DR. SCHLAGBALSAM. Gehorsamer Diener, gnädiges Fräulein.

HERR VON KALTENBRUNN. Mit Erlaubnis, Herr Doktor, darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

DR. SCHLAGBALSAM. Ich heiße Schlagbalsam mit meinem christlichen Zunamen.

134 HERR VON KALTENBRUNN. Sie haben wohl schon lange praktiziert?

DR. SCHLAGBALSAM. Es kömmt eben nicht darauf an, wie lange man eine Sache getrieben hat, sondern ob man sie gut treibt. Ich hoffe, daß sich noch kein Kranker über meine Ungeschicklichkeit beschweren wird.

FRÄULEIN AMALIE. An der Oberstin bekommen Sie eine rechte seltsame Patientin, Herr Doktor.

DR. SCHLAGBALSAM. Ei, ich hoffe, daß ich sie mit des Himmels Hilfe gar bald kurieren will.

FRÄULEIN AMALIE *erschrocken*. Ei, Herr Doktor! was sagen Sie? Der lieben Frauen wäre nach ihren Umständen wohl nicht besser zu raten, als wenn sie zur ewigen Ruhe käme.

DR. SCHLAGBALSAM. Wieso? Es fehlt ihr doch in der Welt an keinem Guten?

HERR VON KALTENBRUNN *schlägt ihn auf die Achsel*. Ei, lieber Herr Doktor, es gibt gewisse Leute, die die Trauer um die alte Oberstin von Herzen gern anlegen würden.

DR. SCHLAGBALSAM. So? Je, warum läßt man denn noch mich dazu holen? Soll ich etwa dazu helfen?

HERR VON KALTENBRUNN *macht eine zweideutige Miene*. Nun, das eben nicht!

FRÄULEIN AMALIE. Das kann einen sehr guten Nutzen haben, Herr Doktor, daß Sie hier sind. Sie müssen nur die Oberstin in den Gedanken bestärken, daß sie aller guten Anscheinungen ungeachtet dennoch leicht auf eine schleunige Art sterben könnte?

DR. SCHLAGBALSAM *sich verwundernd*. So?

FRÄULEIN AMALIE. Und daß ihre Umstände sehr gefährlich wären.

DR. SCHLAGBALSAM. Ei, das habe ich schon gehöret; mein Herr Kollege

hat es mir erzählt. Zum Henker! wer schon die *Lumbricos terrestres* am Halse hat, der kann keine Stunde vor dem Tode sicher sein!

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ei, ich sehe, daß Sie ein rechter geschickter Mann sind.

HERR VON KALTENBRUNN. Was war das, was sie am Halse haben soll?

DR. SCHLAGBALSAM *mit einer fürchterlichen Miene*. Die *Lumbrici terrestres* sind's!

HERR VON KALTENBRUNN. Sie nannten es ja vorhin mit dem *cos*?

DR. SCHLAGBALSAM. Ja, das tun wir Gelehrten im Lateine nicht anders. Bald endigen wir die Wörter mit *os*, bald mit *us*, bald mit *i*, allein es ist einerlei Bedeutung. Wissen Sie denn das nicht, Herr von Kaltenbrunn? Sie sind ja auch auf der Akademie gewesen?

HERR VON KALTENBRUNN. Ei, was sollte ich mich mit den Grillen geplaget haben? Ich habe studiert, wie ein Edelmann studieren soll. Ich bin auf meinen Reitplatz, Fechtboden, Tanzboden und aufs Billard gegangen und im Winter alle Tage auf dem Schlitten gefahren. Was sollte mir das Latein? Die Bauren verstehen es nicht und die Hasen und Jagdhunde auch nicht.

FRÄULEIN AMALIE. Ach, Bruder! schweige doch von deinen akademischen Jahren! *Zum Doktor*. So meinen Sie also, daß die Frau Muhme schlecht daran ist?

DR. SCHLAGBALSAM. Ich versichere Sie, daß sie nach ihren Umständen recht sehr schlecht daran ist.

HERR VON KALTENBRUNN *froh*. Das ist schön! das ist ein braver Mann! Allein, lieber Herr Doktor. *Vertraulich*. Kann man ihr nicht so was eingeben, daß sie noch ein wenig schlechter dran wird?

DR. SCHLAGBALSAM *schüttelt beiseite den Kopf*. Nein! das leidet unser medizinisches Gewissen nicht.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelnd*. Ei, man würde Ihnen schon erkenntlich dafür sein, Herr Doktor!

HERR VON KALTENBRUNN *umarmt ihn*. O ja! lieber Herr Doktor Schlagbalsam, ich will Ihnen dienen, womit ich nur weiß und kann. Brauchen Sie etwa Geld? Ich will Sie an meinen Herzensfreund, den Juden Moses, adressieren, der mir bisher der Oberstin ihre Erbschaft vorgeschossen hat.

DR. SCHLAGBALSAM *macht einen Reverenz*. Gehorsamer Diener! Ich bin erfreut, daß ich diese Probe Ihrer Gnade nicht bedarf.

HERR VON KALTENBRUNN. Was gedenken Sie denn so bei ihr zu brauchen, daß sie ihr Testament nicht gar zu lange überlebe? Mich dünkt, es schickt sich im mindesten nicht, wenn Leute ein Testament gemacht haben und doch hernach noch zwanzig, dreißig Jahre in den Tag hinein leben. Es ist nicht anders, als wenn sie die Erben recht zu Narren hätten!

DR. SCHLAGBALSAM *lächelnd*. Jawohl!

HERR VON KALTENBRUNN. Wenn ich ein Arzt wäre, so würde ich sehr darauf sehen! Nun, was meinen Sie ihr einzugeben, Herr Doktor?

136

DR. SCHLAGBALSAM. Was Schädliches kann ich ihr doch nicht geben, mein Herr Kaltenbrunn; das habe ich Ihnen schon gesagt. Allein ...

FRÄULEIN AMALIE. O das ist Ihnen auch nicht zuzumuten, Herr Doktor. *Schmeichelnd*. Allein Sie ... haben doch ... so ... gewisse ...

DR. SCHLAGBALSAM. Wir haben freilich gewisse Mittel, die weder schaden noch helfen. Mit diesen kann man nun einen Kranken schon so lange versorgen, bis er entweder zu seinen Vätern fährt oder von sich selbst wieder gesund wird.

FRÄULEIN AMALIE *bedenklich*. Von sich selbst wieder gesund wird? Dazu ist der Oberstin ihre Natur wohl zu schwach.

HERR VON KALTENBRUNN. Zumal da sie die abscheuliche Krankheit hat, die der Herr Doktor vorhin nannten. War es nicht eine sehr gefährliche Krankheit, Herr Doktor?

DR. SCHLAGBALSAM. Ich möchte sie meinem Feinde nicht gönnen!

HERR VON KALTENBRUNN. Sie haben also solche zweideutige Arzneien?

DR. SCHLAGBALSAM. O ja! Da haben wir zum Exempel die *Oculos cerui*, die *Cornua cancri*; man kann ihr auch von der *Haemoptosi* oder von der *Agrippine* was eingeben.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. So haben Sie auch eine Arznei, die Agrippine heißt?

DR. SCHLAGBALSAM. O ja! Sie heißt zwar auch nach dem *Termino artis* anders; allein ich habe es Ihnen mit Fleiß deutsch sagen wollen.

HERR VON KALTENBRUNN. Und wie heißen die andern Arzneien auf deutsch?

DR. SCHLAGBALSAM *erschrocken*. Ei, wie wollen Sie mir zumuten, daß ich sie Ihnen alle deutsch nennen soll? Das tut kein rechtschaffener Medikus! Sie wirken noch einmal soviel, wenn man sie auf lateinisch oder griechisch in den Leib kriegt. Indessen sind dieses alles lauter

unschuldige Mittel, die ich ihr, ohne mein Gewissen zu verletzen, eingeben kann: und vielleicht wird doch auch Ihr Wünschen dadurch erfüllt, wofern nämlich der Frau Oberstin ihre Zufälle zu heftig sind.

HERR VON KALTENBRUNN. Nun, das Werk wird den Meister loben! Je eher die Alte stirbt, desto größer wird mir Ihre Geschicklichkeit vorkommen.

FRÄULEIN AMALIE. Es wäre freilich für uns am besten, wenn sie sich abführte. Alte Leute sind doch der Eigensinn selbst und werden sich selbst zur Last.

DR. SCHLAGBALSAM *sich verwundernd*. Mir ist indessen die gnädige Frau doch immer sehr liebevoll vorgekommen.

FRÄULEIN AMALIE. Ja. Gegen fremde Leute kann sie sich wohl so stellen; aber wer sie kennt, der weiß es ganz anders. Sie ist der Hochmut selbst. Man soll sie ja verehren wie einen Götzen!

DR. SCHLAGBALSAM *sich verwundernd*. Ei!

HERR VON KALTENBRUNN. Meinethalben! möchte sie doch hochmütig sein, daß sie börste! Wenn sie mir nur soviel Geld gäbe, als ich vertun kann. Aber die filzige Knauserie, das ist mein Tod!

DR. SCHLAGBALSAM. Ei!

HERR VON KALTENBRUNN. Ist das nicht eine Schande, daß ein junger Kavalier, wie ich bin, keinem christlichen oder andern Juden begegnen kann, dem er nicht soviel Taler schuldig ist, als er Haare im Barte hat?

DR. SCHLAGBALSAM *schüttelt beiseite den Kopf*. Ei! ei!

HERR VON KALTENBRUNN. Und daß die Alte dasitzt und ihr Geld bewacht wie eine Henne ihre Eier?

FRÄULEIN AMALIE *lacht sehr*. Das ärgste ist, daß sie manchmal noch gar verliebt wird und sich einbildet, sie könne mit ihrer Schönheit noch wohl jemanden bezaubern.

HERR VON KALTENBRUNN *lacht sehr*. Ja! zaubern könnte sie wohl damit; aber ob sie damit bezaubern kann, das weiß ich nicht. *Er sucht in allen Taschen*. Potztausend! Ich habe meine Schreibetafel nicht bei mir.

FRÄULEIN AMALIE. Was willst du mit der Schreibetafel?

HERR VON KALTENBRUNN. Ich wollte mir nur den Einfall aufschreiben. Immer wenn ich ein Bonmot sage, so schreibe ich mir's hinein.

FRÄULEIN AMALIE. Wie lange hast du die Schreibetafel schon?

HERR VON KALTENBRUNN. Als ich auf Universitäten ging, da schenkte die Frau Muhme sie mir. Das ist nunmehr viertelhalb Jahr.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Hast du denn bald eine halbe Seite voll?
HERR VON KALTENBRUNN. Lache nur nicht! Innerhalb Jahr und Tag
will ich so viel beisammen haben, daß ich sie in einem mäßigen Oktav-
138 bande unter dem Titel *Kaltenbrunniana* herausgeben kann.

DR. SCHLAGBALSAM *lächelnd*. Ei! die *Ana* sind ohnedem in gutem
Ansehen!

HERR VON KALTENBRUNN. Wenn ich nur erst das Vermögen der
Oberstin im Besitze habe! denn bei meinen itzigen Schulden läßt sich
139 nicht viel Kluges denken.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Herr Dr. Hippokras.

DR. HIPPOKRAS. Mein Herr Doktor Schlagbalsam, die Frau Oberstin beehrt Sie zu sprechen.

DR. SCHLAGBALSAM. Ich komme gleich mit Ihnen, Herr Kollege. *Er will gehen.*

HERR VON KALTENBRUNN. Ich bitte Sie nochmals, Herr Doktor, tun Sie doch Ihr Bestes, daß ich meine Bonmots bald voll kriege.

FRÄULEIN AMALIE. Der Herr Doktor Hippokras hat sich schon bisher als unsern Freund bewiesen, und ich hoffe, Sie werden in seine Fußstapfen treten.

DR. SCHLAGBALSAM. Ich will mich freuen, wenn ich Gelegenheit finde, Ihnen meine Ergebenheit zu zeigen.

HERR VON KALTENBRUNN *zum Dr. Hippokras.* Herr Doktor, Sie müssen Ihren Kollegen von den Umständen dieses Hauses hübsch unterrichten.

DR. HIPPOKRAS. Das erfordert meine Schuldigkeit.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, so gehen Sie und machen die Oberstin fein bereit zum Sterben und zum Testamente.

Die beiden Doktoren gehen ab.

Vierter Auftritt

Fräulein Amalie. Herr von Kaltenbrunn.

HERR VON KALTENBRUNN *nimmt die Amalie bei der Hand und springt mit ihr ein paarmal auf und nieder.* Sei lustig! mein Schwesterchen, nun werden wir bald so reich sein als der Krösus.

FRÄULEIN AMALIE. Ja, ja! und bald darauf bettelarm wie eine Kirchenmaus.

HERR VON KALTENBRUNN *zuckt die Achseln.* Worinnen besteht das menschliche Leben anders als in der Abwechslung, meine liebe Amalie?

FRÄULEIN AMALIE. Ei du garstiger Mensch! Wenn du nur das Deine besser zu Rate hieltest. Du klagst dem Doktor vorhin, daß die Oberstin dich darben ließe: kannst du das sagen, du Verschwender?

HERR VON KALTENBRUNN. Und du klagtest, daß sie so stolz wäre: kannst du das sagen, du kleines Lästermaul?

FRÄULEIN AMALIE. Hat sie dir nicht auf der Universität alle Jahre funfzehnhundert Taler gegeben? He?

HERR VON KALTENBRUNN. Und läßt sie dich nicht in ihrem Hause alles so gut mit genießen, als sie selbst es hat? He?

FRÄULEIN AMALIE. Und gibt sie dir nicht itzt alle Monate zwanzig Taler Taschengeld? Ist das Geiz? He?

HERR VON KALTENBRUNN. Und läßt sie dich in ihrer Kutsche nicht oftmals obenan sitzen? Ist das Stolz? He?

FRÄULEIN AMALIE. Aber bei dir ist das Geld nicht angewandt. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wollte dir's besser weisen, was Geiz ist!

HERR VON KALTENBRUNN. Und bei dir ist die Güte nicht angewandt. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wollte dir's besser weisen, was Stolz ist!

FRÄULEIN AMALIE. Und wie wolltest du das machen?

HERR VON KALTENBRUNN. Den Pantoffel solltest du mir küssen wie dem Papste!

FRÄULEIN AMALIE. Und du solltest mir von jedem Pfennige und Heller Rechnung tun wie ein kleines Kind.

HERR VON KALTENBRUNN. Ha! Wie wollte ich dich nicht betriegen! *Er lacht sehr.* Die lieben Herren Dames wissen viel, was eine Mannsperson alles braucht.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! du solltest mich nicht betrügen! Das sei nur

versichert!

HERR VON KALTENBRUNN. Das müßte nicht gut sein!

FRÄULEIN AMALIE. Nun, laß sehn! zum Exempel!

HERR VON KALTENBRUNN. Zum Exempel? Wenn ich dir von der Universität meine Rechnung hätte schicken sollen, so hätte ich dir angerechnet, *Er zählt an den Fingern*. erstlich für fünfzig Reichstaler Tinte, jedes Jahr.

FRÄULEIN AMALIE *lacht sehr*. Nun! wer das nicht merkte, der hätte doch auch wohl einen hölzernen Kopf! das glaubte ich dir schon nicht. Siehst du!

140

HERR VON KALTENBRUNN. Nun, warte nur! es kömmt immer feiner! Zum andern sechshundert Taler für Kollegia.

FRÄULEIN AMALIE *erschrickt*. Sechshundert Taler?

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, sechs *Privatissima* kann ich darunter nicht halten, das ist ausgemacht. Ob ich sie aber gehalten habe, das ist wieder ein anders. Ich kann auch wohl in die ordentlichen Stunden der Lehrer gegangen und ihnen doch auch das wenige Geld noch schuldig geblieben sein. Das kann mein gnädiges Fräulein auch nicht wissen. Siehst du wohl!

FRÄULEIN AMALIE. Nein, nein! ich wollte dich anders kriegen, du sollst mir die Quittungen von den Professoren beilegen. Da wüßte ich's doch!

HERR VON KALTENBRUNN *lacht sehr*. Je! ich werde ja gute Sauf- und Spielbrüder haben, die mir sechs Quittungen im Namen der *Professorum* werden schreiben können. Du kennst ja ihre Hände nicht?

FRÄULEIN AMALIE *schüttelt den Kopf*. Nun, so sehe ich wohl, mit denen sechshundert Talern sieht's mißlich aus: darin könntest du mich leicht betrügen! Aber weiter!

HERR VON KALTENBRUNN. Weiter, vierhundert Taler für Kleider.

FRÄULEIN AMALIE. Vierhundert Taler? Bist du ...

HERR VON KALTENBRUNN. Das wäre für einen Kavalier nicht zuviel. Wenn ich sie nur hätte! Aber ich wollte nicht eine Weste dafür haben.

FRÄULEIN AMALIE. Ei, du müßtest mir die Schneiderzetteln schicken.

HERR VON KALTENBRUNN *lacht*. Ja, ja! die wollte ich dir schicken, und ich hätte doch kein Kleid.

FRÄULEIN AMALIE. Wie wolltst du das machen?

HERR VON KALTENBRUNN *lacht*. Da ginge ich zu einem guten Freunde, der ein Kleid brauchte, und sagte ihm: Brüderchen, nimm dir ein Kleid nach deinem Gefallen bei dem und dem Schneider aus; aber

sage dem Schneider, daß er meinen Namen anstatt deines Namens auf den Zettel setzt. Denn ich habe eine genaue, karge, filzige, knickerische, geizige, geldgierige, schinderische Schwester zu Hause, die mir kein Geld gibt, und die ich so betrogen muß.

FRÄULEIN AMALIE *halb böse, halb lachend*. Gehe, du betriegerischer Mensch! ich mag deine gottlosen Praktiken nicht mehr hören.

HERR VON KALTENBRUNN. Potztausend! da kömmt der tolle Hauptmann von Wagehals. Ich kann den tollen Teufel vor meinen Augen
141 nicht leiden. Ich gehe; vertreibe du dir die Zeit allein mit ihm.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Ich habe es alle mein Tage gehört, daß ein unreiner Geist den andern vertreibt.

HERR VON KALTENBRUNN *droht ihr*. Nimm dich nur in acht, daß er nicht etwa mein Schwager wird. *Er geht ab*.

142 FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Warum denn nicht?

Fünfter Auftritt

Fräulein Amalie. Der Hauptmann von Wagehals.

HERR VON WAGEHALS. Nun, wie steht's, mein Fräulein? Warum haben Sie mich rufen lassen?

FRÄULEIN AMALIE. Das ist aus mehr als einerlei Ursache geschehen. Die hauptsächlichste aber ist, damit es der Oberstin bei ihrem Testamente an Zeugen nicht fehle.

HERR VON WAGEHALS. Was? Ist das Testament noch nicht gemacht? Ich dachte, Sie hätten mich rufen lassen, um mir zu sagen, wie reich Sie wären.

FRÄULEIN AMALIE. Nein, das kann ich Ihnen noch nicht sagen. Ich hoffe aber, daß es auf eine Stunde früher oder später nicht ankommen wird.

HERR VON WAGEHALS. Wahrhaftig! ich wüßte es gern je eher je lieber!

FRÄULEIN AMALIE. Ich danke Ihnen, daß Sie meines Glückes wegen so ungeduldig sind.

HERR VON WAGEHALS. Ihr Glück macht mich ungeduldig, weil ich es auch für meines halte.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. So?

HERR VON WAGEHALS. Zum Teufel! der Feldzug ist vor der Türe! Man soll sich alles anschaffen, und ein Offizier wie ich, der einmal in einem gewissen Ruhme bei den deutschen und ausländischen Armeen steht, der kann doch auch nicht so elend aufgezogen kommen wie ein Fahnjunker!

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Ich sehe noch nicht, was Sie damit sagen wollen, Herr Hauptmann?

HERR VON WAGEHALS. Mein Gott, Fräulein! unter allen Damen, die sich noch in mich verliebt haben, ist auch keine so scheu gewesen als Sie. Warum rücken Sie mit der Sprache nicht heraus? Ich sehe doch wohl aus allem, daß Sie mich haben wollen.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Sie sind sehr offenherzig, Herr Hauptmann!

HERR VON WAGEHALS. Und warum sollte ich mich verstellen? Das mögen die ungeschickten Leute tun, die sonst keine Verdienste an sich haben. Ich weiß, daß ein jeder Ihre Wahl loben wird, der es hören wird, daß ich Sie bezaubert habe.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Wissen Sie das gewiß?

HERR VON WAGEHALS. Ja, das ist ausgemacht, und also dürfen Sie sich nicht scheuen, es zu gestehen. Es ist eine altväterische Mode, daß die Mannsleute dem Frauenzimmer die Liebeserklärungen recht mit Zangen herausholen müssen. Wenn Sie mir gefallen wollen, mein Fräulein, so müssen Sie nicht so altfränkisch sein.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Nicht?

HERR VON WAGEHALS. Nein! Denn ich bin keiner von den tändelnden Landjunkern, die von ihrer Wiege an bis ins Grab hinter dem Ofen sitzen und ihre Zeit mit verliebtem Geschwätze zubringen können. Ich bin ein wesentliches Stück des europäischen Krieges und Friedens. Ich muß mich also kurz abfertigen. Da ist das Fräulein von Kaltenbrunn; die will dich haben. Willst du sie auch? Je nu ja, wenn sie Geld hat! Wieviel ist's? Soundso viel. Kann ich meinen Feldzug damit bestreiten? Gut! Ja, ja, ich will sie haben! Sehen Sie, so muß es bei mir gehen. Lange zaudern kann ich nicht.

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Wenn sich aber nun das Fräulein von Kaltenbrunn auf ihre Wenigkeit ebensoviel einbildet, als Sie, mein Herr Hauptmann, sich auf die Ihrige einbilden?

HERR VON WAGEHALS. Ei, dazu hat Sie zuviel Verstand! Es ist gewiß keine Kleinigkeit, daß sich bei unsrer Heirat mehr als zehn Witwen und Fräuleins aufhängen werden, die mich durchaus haben wollen!

FRÄULEIN AMALIE *höhnisch*. Das wird ja eine betrübte Hochzeit sein!

HERR VON WAGEHALS. Es ist mir recht lieb, daß ich nur wieder ins Feld komme. Ich kann mich vor allen Nachstellungen kaum retten!

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Und meinen Sie denn, daß es an andern Orten, wo Sie nicht hingedenken, an Freiern fehlt?

HERR VON WAGEHALS. Ach, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie wollen etwa mit einem oder zween Freiern prahlen, die Sie wo ausgespäht haben mögen. Allein, was irrt mich das? Ich nehme es mit hunderten auf.

143 FRÄULEIN AMALIE. Wenn ich aber anders dächte?

HERR VON WAGEHALS. Das will ich von Ihrer Klugheit nicht hoffen. Die Wahrheit zu sagen, ich brauche zwar hauptsächlich Geld: aber ich sähe doch auch gern, daß meine künftige Frau Verstand hätte.

FRÄULEIN AMALIE *schüttelt den Kopf*. Gewiß, Herr Hauptmann, Sie tun heute ein wenig ungezogen!

HERR VON WAGEHALS. Nennen Sie das ungezogen, daß ich mich so zeige, wie ich bin? Es ist nichts Gottlosers, als wenn die Leute ihre

Gemütsart vor der Hochzeit verbergen und hernach gewahr werden, daß sie zwei ganz andere Leute sind, als sie vorhin gedacht haben. Nein! ich zeige mich recht so, wie ich bin.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Das ist eben nicht allen Leuten vorteilhaft.

HERR VON WAGEHALS. Ei freilich gehören große Verdienste dazu. Aber sagen Sie mir, mein Fräulein, wird Ihnen die Frau Muhme ihr ganzes Vermögen vermachen?

FRÄULEIN AMALIE. Sie hat sich noch nichts merken lassen; allein, soviel ich vermute, so wird sie meinem Geschwister wohl nur auf lebenslang etwas aussetzen, so daß das Kapital mir doch immer bleiben wird.

HERR VON WAGEHALS. Das leidige Vermuten! solche Sachen, die mag ich nun so gern gewiß wissen.

FRÄULEIN AMALIE *lacht*. So haben Sie doch nur noch eine Stunde Geduld.

HERR VON WAGEHALS. Haben Sie denn noch sonst von andern Erbschaften was zu hoffen?

FRÄULEIN AMALIE. Ja freilich! Ich erbe ja noch von meiner seligen Mutter Bruder einmal alles.

HERR VON WAGEHALS *lacht*. Je! der hat ja noch zween lebendige Söhne am Leben!

FRÄULEIN AMALIE. Ja, er hat zween Söhne; aber der eine ist sehr schwach an der Lunge. Wissen Sie nicht, wie er immer hustet?

HERR VON WAGEHALS. Ei! dem Frieden traue der Teufel! Ich habe Leute gekannt, die sich achtzig Jahre durch die Welt durchgehustet haben. Die Bestien saufen Eselsmilch oder Ziegenmilch und pichen sich die Seele recht damit ein.

FRÄULEIN AMALIE *lacht*. Nun! das steht dahin! Ich glaube aber nicht, daß er's lange mehr machen wird.

HERR VON WAGEHALS. Nun! und wo tun Sie den andern hin? Der ist so gesund und frisch wie ein Fisch.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Oh! der schwärmt immer in den Wäldern auf der Jagd herum und liebt so sehr die wilden Pferde, daß er gewiß einmal mit einem den Hals brechen muß.

HERR VON WAGEHALS. Und da kommen Sie erst an die Erbschaft?

FRÄULEIN AMALIE. Nun ja!

HERR VON WAGEHALS *macht einen Reverenz*. Gehorsamer Diener, mein gnädiges Fräulein! Es sieht mir mit Ihren Erbschaften noch sehr windigt aus. Ich liebe die Erbinnen derer Leute, die den Hals schon

gebrochen haben, und nicht derer, die ihn noch erst brechen sollen.

FRÄULEIN AMALIE *halb böse*. Aber gewiß, Herr Hauptmann, ich spiele hier eine seltsame Rolle. Sie fragen mich recht artikelmäßig nach meinem Vermögen. Wie? wenn ich nun auch nach Ihrem frage?

HERR VON WAGEHALS. Oh! mein Vermögen ist so groß als die ganze Welt! denn es haben es alle die Bürger, Bauren und Edelleute, wo ich ins Quartier gelegt werde. Komme ich diesen Sommer in ein fettes Land, so will ich auch die Einwohner so schinden und ausziehen, daß sie das helle Blut weinen sollen.

FRÄULEIN AMALIE *spöttisch*. Das Gewissen nehmen Sie also nicht mit zu Felde, Herr Hauptmann?

HERR VON WAGEHALS. Das Gewissen? *Er lacht sehr*. He? was nennen Sie Gewissen? Pfui! sein Sie nicht so abergläubisch.

FRÄULEIN AMALIE *erstaunt*. Wie? Sind die Leute abergläubisch, die vom Gewissen reden?

HERR VON WAGEHALS. Ja, ja! abergläubisch! Was ist Gewissen? Ich tue in der Welt, was ich will und kann. Ich folge meinem Vergnügen und meiner Neigung und nehme und genieße, was ich nur kriege, und bekümmere mich um mein Gewissen nicht ein Haar: denn nach dem Tode ist doch alles aus! Sehen Sie, das ist meine Religion!

FRÄULEIN AMALIE. Eine schöne Religion! Wahrhaftig, man möchte ein Kreuz vor Ihnen machen.

Sechster Auftritt

Die Vorigen. Frau von Tiefenborn.

FRAU VON TIEFENBORN. Amalie, deine Schwester will dich sprechen.

Amalie geht ab. Ihre Dienerin, Herr Hauptmann. Ich wollte anfangs die Ehre Ihres Besuches verbitten: allein da ich von Amalien gehört habe, daß Sie schon unterwegs gewesen, so ist es mir dennoch lieb, daß Sie hier sind. Sie können ein Zeuge bei meinem Testamente sein.

HERR VON WAGEHALS. Ihr Diener, Frau Oberstin. Ja, ja, Sie tun wohl, daß Sie Ihr Haus bestellen. Junge Leute können sterben, und alte Leute müssen sterben.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, das Alter zwingt mich wohl eben nicht dazu!

HERR VON WAGEHALS. Je nun! ja, ja! Alt und alt ist zweierlei. Indessen ist eine Frau von vierzig und mehr Jahren auch nicht jung zu nennen.

FRAU VON TIEFENBORN *höhnisch*. Die Herren Offizier sind so gewohnt, das Alter ihrer Pferde zu untersuchen; daß sie in den Putzstuben ebenso reden, als ob sie im Stalle wären.

HERR VON WAGEHALS. Nun! nehmen Sie mir's nur nicht übel. Sie wissen ja meine Art: ich nehme kein Blatt vors Maul. Apropos! Frau Oberstin! Wieviel werden Sie der Fräulein Amalie vermachen?

FRAU VON TIEFENBORN *erstaunt*. Wieviel?

HERR VON WAGEHALS. Ja. Wieviel wohl ohngefähr?

FRAU VON TIEFENBORN. Warum? Wer will das wissen?

HERR VON WAGEHALS. Ich, ich!

FRAU VON TIEFENBORN *lächelnd*. Das ist artig! und warum?

HERR VON WAGEHALS. Hm! ich möchte es gern wissen!

FRAU VON TIEFENBORN *lächelnd*. Und ich habe mir allezeit eine Freude gemacht, denen Leuten, die eine Sache recht gern wissen wollen, sie gerade nicht zu sagen. Will es etwa Amalie durch Sie erfahren?

HERR VON WAGEHALS. Nein, das nicht: aber eben um ihretwillen frage ich.

FRAU VON TIEFENBORN *verwundernd*. Wieso? um ihrentwillen?

HERR VON WAGEHALS. Ja, ich kann's nicht länger verschweigen. Sie hat sich in mich verliebt: sie will mich durchaus haben.

FRAU VON TIEFENBORN *erstaunt*. Wer? Amalie? will Sie haben?

HERR VON WAGEHALS. Ja, ja! mich, mich!

FRAU VON TIEFENBORN *schüttelt voll Erstaunen den Kopf und sieht ihn starr an.*

HERR VON WAGEHALS *aufgeblasen.* Nun! wie sehen Sie mich denn an? Ist das so was Erstaunliches? Sie ist wahrhaftig nicht die erste, die sich in mich verliebt hat, und wird auch nicht die letzte sein.

FRAU VON TIEFENBORN. Die Sache klingt sehr groß. Ich glaube sie nur noch nicht.

HERR VON WAGEHALS. Sie können sie nur glauben. Es ist nicht anders, als ich sage. Sie will mich nun durchaus haben. Ich wollte sie endlich auch wohl nehmen! *Die Oberstin verwundert sich über seiner Frechheit.* Allein, ich muß wissen, ob sie viel Geld hat: denn das brauche ich.

FRAU VON TIEFENBORN *lächelnd.* Gewiß! ich weiß nicht, ob ich träume oder wache: Mich dünkt, Amalie ist so erzogen, daß sie auch ohne Geld ihr Glück noch wohl machen kann. Sie ist ein artiges Frauenzimmer.

HERR VON WAGEHALS. Oh! gehorsamer Diener. Ich bin ein Freimäurer und mache mir aus artigen Frauenzimmern soviel als aus den unartigen. Wo Sie Ihrer Muhme nicht viel mitgeben, so mag sie immer ein altes Fräulein werden und verzweifeln: dann begehre ich sie nicht.

FRAU VON TIEFENBORN. Und ich bin eine Frau, die die Freimäurer noch mehr hasset, als sie uns verachten, und würde meine Muhme den Augenblick enterben, wenn sie eine so üble Wahl treffen könnte. Kommen Sie mit, ich will sie in Ihrer Gegenwart drum befragen.

Sie gehen ab.

Der fünfte Aufzug

Erster Auftritt

Fräulein Amalie. Der Landrat von Ziegendorf.

HERR VON ZIEGENDORF. Nun, Fräulein Amalie, nun freuen Sie sich! der Notarius ist schon unterwegs, und in einer halben Stunde werden Sie ein recht reiches Fräulein sein.

FRÄULEIN AMALIE *verstellt*. Ach! mein Herr Landrat! Ich weiß nicht, wie die Frau Muhme auf die Gedanken kömmt, ihrer Frau Schwester eine Erbschaft zu entziehen und sie uns armen Waisen zu schenken.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei was! meine Frau hat ohnedem zu leben, und sie gönnt es Ihnen von Herzen gern.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! nun wird mein Kreuz erst recht angehen!

HERR VON ZIEGENDORF. Wieso? Was für ein Kreuz?

FRÄULEIN AMALIE *ziert sich*. Ach! ich habe bisher schon meine Not gehabt, soviel Parteien immer abzuweisen, die mir vorgeschlagen worden sind oder sich selbst angeboten haben. Nunmehr, wenn ich vollends eine solche Hoffnung vor mir haben werde: so werde ich gar keine Ruhe haben.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei, dafür ist guter Rat! Sie müssen nur geschwind einen von allen Freiern nehmen: so bleiben die andern von sich selbst weg.

FRÄULEIN AMALIE *verstellt*. Ach! ich möchte so gern mein Leben bei der Frau Muhme zubringen!

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! was wollen Sie bei der alten Frauen ewig machen? Sie leben ja hier wie im Kloster!

FRÄULEIN AMALIE. Vorhin hat mir noch der Hauptmann von Wagehals wieder aufs ärgste vorgewinselt. Sie wissen es, er ist sonst so frech und unbändig wie ein Husar; aber er hat recht kläglich getan und die hellen Tränen vor mir geweint.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei pfui! die wüste Hummel nehmen Sie nicht! Er mag sich verstellen, wie er will: an dem Menschen ist nichts! Ich gönne Ihnen was Bessers.

FRÄULEIN AMALIE. Ach! der Oberstleutnant von Degenhieb, der Forstmeister von Frühtau, der Oberste von Daheim, der Berghauptmann von Quarzdorf und hundert andere, die lassen mir gar keine Ruhe.

HERR VON ZIEGENDORF *voller Verwunderung*. Was? der Berghauptmann von Quarzdorf?

FRÄULEIN AMALIE. Ja. Er schreibt mir die kläglichsten Briefe. Das Kammermensch hat er, wie ich merke, auch schon bestochen. Wo ich mich nur hinrühre, da finde ich ihn. So sehr späht er mich allenthalben aus.

HERR VON ZIEGENDORF *im Zorne*. Dafür soll ihn ... Wofür sieht der Mann der Oberstin ihr Haus an?

FRÄULEIN AMALIE *erstaunet*. Freilich könnte er mich nur in Ruhe lassen.

HERR VON ZIEGENDORF *böse*. Das soll er gewiß tun; oder ich will ihm ein paar Kugeln durch den Leib jagen. Der Bösewicht hat ja eine Frau!

FRÄULEIN AMALIE *erstaunt*. Eine Frau?

HERR VON ZIEGENDORF. Freilich, er hat Frau und Kinder.

FRÄULEIN AMALIE *verwirrt*. Das habe ich nicht gewußt ... es ...

HERR VON ZIEGENDORF. Geben Sie mir die Briefe, Fräulein, daß ich ihn durch seine eigene Hand überführen kann. Der Geier soll ihn holen!

FRÄULEIN AMALIE *sehr verwirrt*. Ich ... habe ... die Briefe ... allezeit ... verbrannt ... weil ich ... oder ... Sie mögen wohl ... einen andern ... Quarzdorf meinen?

HERR VON ZIEGENDORF. Ach, nicht doch! den Berghauptmann von Quarzdorf kenne ich so gut, als wenn er mein Bruder wäre. Es ist nur der einzige von dem Hause.

FRÄULEIN AMALIE *erholt sich ein wenig*. Und denn ist hier der Herr von Kreuzweg, der geht immer um mich herum.

HERR VON ZIEGENDORF. Ja, das ist auch der rechte! Nehmen Sie die faule Schildkröte nicht.

FRÄULEIN AMALIE *verwundernd*. Wieso?

HERR VON ZIEGENDORF. Da kam ich vorhin oben aufs Gastzimmer und wollte nach meinem Kuffer sehen, weil wir diese Nacht hierbleiben sollen. Halb mußte ich lachen, halb ärgerte ich mich auch, als ich den Menschen im Bette liegend und in vollem Schnarchen fand.

FRÄULEIN AMALIE. Den Herrn von Kreuzweg?

HERR VON ZIEGENDORF. Und was das ärgste war, so hatte er sich ganz ausgekleidet, um ja recht aus dem Tage Nacht zu machen.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, das gestehe ich!

HERR VON ZIEGENDORF. Die Menschen müssen sich doch ihres Müßigganges schämen, drum legen sie sich hin und schlafen: so haben sie

doch alle Tage etwas getan.

FRÄULEIN AMALIE. Wenn ich im Tage schlafen sollte: so täte ich des Nachts kein Auge zu.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich bezahlte ihn aber recht. Ich nahm ein Jägerhorn von der Wand und blies ihm ins Ohr, daß es ihm schon ein paar Stunden im Kopfe summen soll.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Daran haben Sie recht getan.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich kann mich über nichts mehr ärgern als über das Schlafen im Tage. Des Nachts lasse ich gern einen jeden in seinem Bette; aber wenn ich des Tages zu jemanden komme, und er läßt mir sagen, er schläft: so denke ich, ich bin im Schlaraffenlande, wo alles verkehrt zugeht. 149

FRÄULEIN AMALIE. Bei alten Leuten lasse ich's noch eher gelten.

HERR VON ZIEGENDORF. Es heißt, jung gewohnt, alt getan. Ich kenne alte Leute, die nicht darum im Tage schlafen, weil sie alt sind, sondern weil sie es von Jugend auf so gewohnt sind. Alte Leute haben ihre Not, daß sie des Nachts schlafen können, und sollen auch noch im Tage schlafen.

FRÄULEIN AMALIE. Da kömmt der Siebenschläfer her. 150

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Herr von Kreuzweg.

HERR VON ZIEGENDORF *lächelnd*. Nun, guten Morgen, Herr von Kreuzweg!

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd*. Hat Ihnen was Angenehmes geträumt?

HERR VON KREUZWEG. Ich dünkte nicht, daß unser Geschlecht auch so geschwätzig wäre, als man es sonst dem weiblichen schuld gegeben.

HERR VON ZIEGENDORF. Wieso?

HERR VON KREUZWEG. Wie ich sehe, so haben Sie dem Fräulein alles hübsch erzählt.

HERR VON ZIEGENDORF. Ja freilich. Das ist wohl die mindeste Strafe für Ihre Trägheit.

FRÄULEIN AMALIE. Nur die Art, wie der Herr Landrat Sie geweckt hat, ist mir ein wenig zu unbarmherzig vorgekommen.

HERR VON KREUZWEG. Allerdings. Es saust mir in den Ohren, als wenn ich ein ganzes Kirchengeläute darinnen hätte.

HERR VON ZIEGENDORF *lacht*. Je nun! da habe ich Ihnen zu einer beständigen Musik verholfen, daß Ihnen die Zeit nicht lang werden darf.

HERR VON KREUZWEG. Wenn ich mein Schlafen im Tage nicht selbst für einen kleinen Fehler hielte: so würde ich sagen, der Herr Landrat täte mir mit seinem Spotte zuviel.

HERR VON ZIEGENDORF. Ist es aber nicht eine Schande, wenn ein junger, unverheirateter Mensch in einem Hause, wo zwo so artige Fräuleins sind, nichts anders zu tun weiß, als daß er sich hinlegt und schläft?

HERR VON KREUZWEG. Ich gestehe meinen Fehler. Ich weiß aber auch, daß meine Gesellschaft den artigen Fräuleins so gar angenehm nicht sein möchte.

FRÄULEIN AMALIE. Warum, Herr von Kreuzweg? Die Gesellschaft mit Leuten, die Verstand haben, ist mir allemal angenehm. Meine Schwester redet zwar lieber von Haushaltungssachen: allein, mein bester Zeitvertreib ist ein Buch oder ein sinnreiches Gespräch.

HERR VON KREUZWEG. Eben deswegen muß ich, der ich mich weder für gelehrt noch sinnreich halte, mich vor einer so scharfsichtigen Kennerin des Verstandes scheuen.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! Herr von Kreuzweg! wer wird mit den Fräulein von gelehrten Sachen reden? Zu meiner Zeit nannte man das eine lautere Schulfüchserlei.

FRÄULEIN AMALIE. Warum sollen die Herren nicht mit uns auch von klugen Dingen reden?

HERR VON ZIEGENDORF. Ei! kluge Dinge und gelehrte Dinge, das ist zweierlei. Wenn nun der Herr von Kreuzweg Ihnen sagte, daß Sie sehr schön und artig wären und ihn ganz bezauberten, wäre denn das nicht klug geredet?

HERR VON KREUZWEG. Ich bin gewiß, daß dieses dem gnädigen Fräulein sehr abgeschmackt vorkommen würde.

FRÄULEIN AMALIE *freundlich zum Herrn von Kreuzweg*. Dergleichen Reden kommen mir klug oder abgeschmackt vor, nachdem die Personen sind, die sie sagen.

HERR VON ZIEGENDORF. Ei, glauben Sie mir nur, Herr von Kreuzweg, dergleichen Sachen hört das Frauenzimmer allezeit gern; sie mögen es nun zugestehen oder nicht.

FRÄULEIN AMALIE *lächelnd zum Herrn von Kreuzweg*. Es kömmt alles auf die Art an, wie eine Sache vorgetragen wird.

HERR VON KREUZWEG. Und da ist bei sinnreichen Personen die rechte Art sehr schwer zu treffen.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich weiß nicht, wie heutzutage die Welt ist. Auch dasjenige sogar, was die Leute gern haben und was ihnen gefällt, das soll man nicht mehr so geradeheraus sagen. Es soll noch überzuckert, übergüldet, und ich weiß nicht worein eingewickelt sein, daß es mehr zu erraten als zu verstehen ist.

151

FRÄULEIN AMALIE. Ja, die heutige Welt ist nun einmal feiner geworden.

HERR VON ZIEGENDORF. Und darum seid ihr lieben Leute doch noch kein Haar besser daran als wir. Es kömmt doch endlich alles darauf hinaus, daß ihr einen Mann oder eine Frau kriegt, und das geschah zu meiner Zeit auch; aber wir kamen viel kürzer zu unserm Zwecke.

FRÄULEIN AMALIE *lachend*. O ja! das glaube ich.

HERR VON ZIEGENDORF. So habe ich zum Exempel meine Frau bekommen. Sie war, die Wahrheit zu sagen, zu reich, als daß ich mir es in den Sinn konnte kommen lassen, daß sie mich wohl nehmen möchte. Ich mußte mich aber im Namen eines meiner guten Freunde, der viel vornehmer und reicher als ich, aber nicht so schön und artig war, erkundigen, ob sie sich wohl gegen ihn geneigt erklären möchte.

Nach meiner Meinung fädelte ich meinen Antrag fein genug ein; allein sie merkte doch gleich, was ich haben wollte, und sagte mir es gerade in die Augen: meinen guten Freund möchte sie nicht, wenn ich sie aber haben wollte, so wollte sie mich nehmen. Ich erschrak so sehr, als ich mich freuete, und wir verlobten uns den Augenblick. Sehen Sie, so hielten wir's vorzeiten und kamen ebenso weit damit!

FRÄULEIN AMALIE. Ja, ja, das ist ein Muster einer lakonischen Anwerbung!

HERR VON ZIEGENDORF. Diese Art, ein Bräutigam zu werden, hat mir so wohl gefallen, daß ich sie für das schönste Stück meines ganzen Ehestandes halte.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Ein Diener.

DER DIENER. Mein Herr Landrat, die Frau Oberstin läßt Eure Gnaden bitten, Sie möchten sich doch auf einen Augenblick zu ihr begeben.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich komme gleich. *Zu den andern.* Ihr Diener.
Er geht.

DER DIENER. Und das gnädige Fräulein möchten sich hier mit dem Herrn von Kreuzweg und der übrigen Gesellschaft nur so lange verweilen: die Frau Oberstin würde mit dem Notarius bald hierher kommen.

FRÄULEIN AMALIE. Schon gut. Ruft nur die andern. Ich sehe ja keinen.

Der Diener geht ab.

152

Vierter Auftritt

Fräulein Amalie. Herr von Kreuzweg.

FRÄULEIN AMALIE. Haben Sie sich ein wenig auf diesem Gute umgesehen?

HERR VON KREUZWEG. Ja, ich bin heute fast den ganzen Vormittag herumgegangen.

FRÄULEIN AMALIE. Wie gefällt es Ihnen?

HERR VON KREUZWEG. Es ist ein trefflich Gut; allein es gehört auch ein großes Kapital dazu, dasselbe zu unterhalten: denn teils die weitläufigen Gebäude, teils der Garten und Tiergarten und die übrigen Zierate erfordern alle große Kosten.

FRÄULEIN AMALIE. Oh, die Frau Muhme wird dafür schon sorgen, daß derjenige, dem sie es vermacht, auch imstande sei, es zu behaupten. Es ist ihr liebstes Gut unter allen, und sie würde sich sehr kränken, wenn es in Verfall geraten sollte.

HERR VON KREUZWEG. Sie hat ihre Neigung wohl angewandt. Das Gut ist sehr schön.

FRÄULEIN AMALIE. Ich wüßte aber niemanden, dem sie es vermachen könnte, als mir; denn mein Bruder ist ein schlechter Wirt, und die Schwester versteht die Haushaltung auf dem Lande nicht. Zu solchem Gute aber gehört eine genaue Aufsicht.

HERR VON KREUZWEG. Das ist gewiß.

FRÄULEIN AMALIE. Der Hauptmann von Wagehals hat mir zwar gestern zu verstehen gegeben, daß er sein Leben gern als ein Wirt dieses Gutes zubringen möchte.

HERR VON KREUZWEG. So!

FRÄULEIN AMALIE *ziert sich*. Es beneiden ihn viele Kavaliere; allein es hat niemand Ursache, über ihn eifersüchtig zu werden. Er wird zu dem Glücke wohl niemals kommen! *Sie seufzet*.

HERR VON KREUZWEG. Das Glück wäre allerdings groß für ihn.

FRÄULEIN AMALIE. Glauben Sie das, mein Herr von Kreuzweg?

HERR VON KREUZWEG. Allerdings! ein schönes Gut, ein schönes Fräulein und vielleicht noch ein großes Vermögen dazu, das ist aller Ehren wert.

FRÄULEIN AMALIE. Sie kommen mir doch sehr kaltsinnig gegen diese Güter vor.

HERR VON KREUZWEG. Kaltsinnig? im mindesten nicht: wenn ich mir sonst einige Hoffnung dazu machen könnte.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelhaft*. Personen, die soviel Verdienste besitzen, die können alles hoffen.

HERR VON KREUZWEG. Dies heißt mir eben alle Hoffnung versagen; denn ich habe gar keine Verdienste oder Vorzüge.

FRÄULEIN AMALIE *schmeichelhaft*. So kennen andere Leute Sie besser, als Sie sich selbst kennen.

HERR VON KREUZWEG. Andere Leute sind in diesem Stücke gar zu gütig.

FRÄULEIN AMALIE. Ich habe allemal geglaubt, daß Ihre Gemütsart sich sehr gut auf das Land schickte.

HERR VON KREUZWEG. Ich liebe gleichwohl alle Bequemlichkeiten, die man in der Stadt haben kann; diese aber kosten auf dem Lande viel Geld.

FRÄULEIN AMALIE. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so würde mir's nichts Schweres sein, Besitzer dieses Gutes und eines großen Vermögens zu werden.

HERR VON KREUZWEG. Das macht, Eure Gnaden würden alle die Geschicklichkeit und Vorzüge besitzen, die mir fehlen.

FRÄULEIN AMALIE *freundlich*. Sie wollen mich nicht verstehen?

HERR VON KREUZWEG. Wieso, gnädiges Fräulein?

FRÄULEIN AMALIE. Und ich mag mich nicht deutlicher erklären.

HERR VON KREUZWEG. Es wird alles auf das Testament ankommen.

FRÄULEIN AMALIE. So sehe ich wohl, das Geld ist doch ein so beliebtes als notwendiges Übel.

Fünfter Auftritt

Fräulein Amalie. Herr von Kreuzweg. Herr von Kaltenbrunn.

HERR VON KALTENBRUNN *kömmt hereingesprungen.* Nun wird alles gut werden! Die Oberstin läßt schon ihre Erben zusammentreiben wie die Schafe. Sieh da! Herr von Kreuzweg! wo sind Sie so lange gewesen? Ich habe Sie ja seit der Mittagsmahlzeit nicht gesehen?

HERR VON KREUZWEG. Ich muß mich fast schämen, daß ich's sagen soll.

FRÄULEIN AMALIE. Nun, er hat geschlafen. Ist das eine Sünde?

HERR VON KALTENBRUNN. Nein, das sage ich nicht. Aber ich kann im Tage nicht anders schlafen, als wenn ich einen tüchtigen Rausch im Kopfe habe.

FRÄULEIN AMALIE *lachend.* So? Drum ist heute der erste Tag, da ich dich nachmittags nicht schlafen sehe.

HERR VON KALTENBRUNN *droht ihr.* Du Vogel! der Herr von Kreuzweg sollte wohl wunder denken, was ich für eine durstige Seele wäre.

HERR VON KREUZWEG. Oh! einer Schwester steht schon ein Spaß frei.

HERR VON KALTENBRUNN. Ja, das ist wahr! meine Erbschaft wird mir recht sauer.

FRÄULEIN AMALIE. Wieso?

HERR VON KALTENBRUNN. Weil ich mich solange ohne Wein behelfen muß.

FRÄULEIN AMALIE. Hast du bei Tische nicht Wein getrunken?

HERR VON KALTENBRUNN. Ei, da trinke ich nur so ehrbar aus den kleinen Weingläsern wie die Kanarienvögel. Bei meiner Gesellschaft soll es ganz anders gehen. Heisa! *Er springt herum.* Vivat das größte Glas!

HERR VON KREUZWEG *lächelnd.* Sie müssen es mit dem Herrn und Lande sehr treu meinen, weil Sie die großen Gläser so lieben.

FRÄULEIN AMALIE. Das versichere ich Sie, wenn die Treue im Gesundheitstrinken besteht, so ist mein Bruder das treuste Landeskind.

HERR VON KALTENBRUNN. Höre nur, Schwester! es ist mir nicht anders, als wenn die Oberstin mir alle ihre Rittergüter vermachen wird.

FRÄULEIN AMALIE *lacht sehr.* So? Dir?

HERR VON KREUZWEG. Da will ich mir die Erlaubnis ausbitten,

manchmal in diesem schönen Hölzchen zu jagen.
HERR VON KALTENBRUNN. Oh! es steht auf meinen Gütern alles zu
Ihren Diensten!
FRÄULEIN AMALIE *lachend*. Ja, du bist der rechte Landwirt. Die schönen
Güter werden sich unter deinem Besitze trefflich bessern!
HERR VON KALTENBRUNN. Ei, das weiß ich wohl, daß ich kein Wirt
bin: drum eben will ich sie verpachten.
FRÄULEIN AMALIE *erschrocken*. Verpachten?
HERR VON KREUZWEG. Solange Sie den Gütern noch nicht spinnefeind 155
wären, Herr von Kaltenbrunn, so wollte ich Ihnen das wohl nicht raten.
HERR VON KALTENBRUNN. Ei, es kömmt viel darauf an, was die
Pachter für Leute sind. Dieser Mensch ist die Ehrlichkeit und Redlichkeit
selbst.
FRÄULEIN AMALIE *verwundernd*. Wer ist denn der ehrliche, redliche
Engel?
HERR VON KALTENBRUNN. Mein lieber, bester Herzensfreund, der
Jude Moses.
FRÄULEIN AMALIE *erschrickt*. Der Jude Moses? Bist du ausgelassen?
Warte! das will ich der Oberstin sagen, daß du ihre schönen Güter an
die Juden verpachten willst. 156

Sechster Auftritt

Die Vorigen. Fräulein Karoline.

FRÄULEIN KAROLINE *sieht sich herum.* Ist die Frau Muhme noch nicht hier?

FRÄULEIN AMALIE. Nein. Sie wird aber bald kommen. Denke nur einmal, Karoline! der Bruder will die Rittergüter alle an den Juden Moses verpachten! Denn er meint, die Oberstin wird sie ihm alle vermachen.

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Ja, das sieht ihm ähnlich!

HERR VON KALTENBRUNN. Nun ja! wenn mir's nun gleich ähnlich sieht: Ist es nicht gut ausgedacht?

FRÄULEIN KAROLINE. Oh! vortrefflich.

Sie lachen alle.

HERR VON KALTENBRUNN. Und Sie lachen mich auch aus, Herr von Kreuzweg?

HERR VON KREUZWEG. Ich leiste dem Frauenzimmer gern in allem Gesellschaft.

HERR VON KALTENBRUNN. Was haben Sie denn so Lustiges im Kopfe, meine gnädige Herren Fräuleins?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* O nur eine Kleinigkeit!

HERR VON KALTENBRUNN. Und wenn's auch was Großes wäre; ich möcht' es gar zu gerne wissen!

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Einen Herrn, der soviel Rittergüter hat,
156 den erzürnt man nicht gern.

HERR VON KALTENBRUNN. Nur heraus damit! Ich werde nicht böse!

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Ich hätte nur so eine kleine Frage.

HERR VON KALTENBRUNN. Und die heißt?

FRÄULEIN KAROLINE *lachend.* Hast du nicht einmal von einem gewissen Manne mit den Eiern was gehört?

Sie lachen alle.

FRÄULEIN AMALIE. Oder mit dem Honigtopfe?

HERR VON KALTENBRUNN *wirft sein Schnupftuch nach ihnen.* Ihr
157 gottlosen Schelme!

Siebenter Auftritt

Die Vorigen. Dr. Hippokras.

DR. HIPPOKRAS. Die Frau Oberstin wird den Augenblick hier sein.

HERR VON KALTENBRUNN. Wo haben Sie denn Ihren Kollegen, Herr Doktor?

DR. HIPPOKRAS. Er kömmt mit der Frau Oberstin.

FRÄULEIN AMALIE. Sie scheint ein großes Vertrauen zu ihm zu haben.

HERR VON KALTENBRUNN. Und das ist in gewisser Absicht nicht übel.

DR. HIPPOKRAS *lächelnd*. Ja, ja! Sie mag allerdings eine große Zuversicht auf ihn setzen. Allein, was die Arzneikunst anlangt, darinnen ist er ein Ignorant.

HERR VON KALTENBRUNN. Desto besser! Herr Doktor. Desto besser!
Er springt herum.

Achter Auftritt

Es kömmt ein Diener und bringt einen Tisch, ein anderer bringt Feder, Tinte und Papier und noch ein anderer zwei Lichte, hierauf kommen herein die Oberstin von Tiefenborn, der Landrat von Ziegendorf, Dr. Schlagbalsam, der Kapitän von Wagehals, der Notarius. Sie setzen sich alle. Dr. Schlagbalsam setzt sich zur Rechten der Oberstin. Der Notarius zieht eine Schrift auf etlichen Bogen heraus und setzt sich hinter den Tisch.

FRAU VON TIEFENBORN. Hat Er alles fertig gemacht, Herr Notarius?
NOTARIUS. Ja, gnädige Frau, ich habe ein formelles Instrument verfertigt, wie es vor Gerichten gültig ist, und brauche hier nichts als die Namen und Summen einzuschreiben.

157

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, so lese Er es uns allen laut vor.

NOTARIUS *räuspert sich und liest. Sie hören alle emsig zu.* »Zu wissen: daß gestern Freitags, war der 14. Tag des Junii, des 1745. Jahres, abends um zehn Uhr, von der Hoch- und Wohlgebornen Frau Oberstin ...«
Nunmehr bitte ich mir Euer Gnaden Vornamen aus.

FRAU VON TIEFENBORN. Ich heiße Veronika Eustasia.

NOTARIUS *schreibt ein und liest weiter.* »Frau Oberstin Veronika Eustasia von Tiefenborn, Erb-, Lehn- und Gerichtsfrau auf Goldenfluß, Rentental, Reichenhof, Schatzleben und Frohenlohe, ein Bedienter, mit Namen Matthäus Nikolaus Pulverhorn, seiner Profession ein Jäger, schwärzlichen, finstern Angesichts, stumpfer, roter Nase, von großen Lippen, borstigen, schwarzen Haaren, seines Alters im 37. Jahr, in grüner Jägertracht mit alten goldnen Tressen, gelben Knöpfen, ziemlich abgetragenen ledernen Beinkleidern ...«

Sie fangen alle an zu lachen.

FRAU VON TIEFENBORN. Muß denn aller der Plunder in meinem Testamente stehen?

NOTARIUS. Ja, gnädige Frau.

FRAU VON TIEFENBORN. Was ist der Welt daran gelegen, ob meines Jägers Beinkleider alt oder neu sind?

NOTARIUS. Ja, gnädige Frau, sonst ist das ganze Testament unrichtig. Geduld werde ich mir von Ihnen allerseits ausbitten; denn es kommen noch viel mehrere solche Sachen vor.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, was sein muß, das sei! Lese Er weiter!
NOTARIUS *liest weiter.* »Abgetragenen ledernen Beinkleidern, stotternder Sprache, stinkenden Atems ... *Sie halten sich alle die Tücher vor.* bei mir gewesen und mir berichtet; demnach hochbemeldete Frau Oberstin Veronika Eustasia von Tiefenborn entschlossen sei, ihr Testament und letzten Willen gerichtlich aufzurichten und solches in Dero eigenen Behausung außergerichtlich geschehen solle, ich mich heute, den 15. Junii des 1745. Jahres, mit einem bereits fertigen Instrumente zu denenselben verfügen möchte. Alldieweilen nun solches Begehren meiner Profession und Notariatsautorität gemäß ist, habe ich, Remigius Leodegarius Gänsekiel, Notarius Publicus, mich den heutigen 15. Junii 1745 gegen Abend um halb sieben Uhr zu hochgemeldeter Hoch- und Wohlgeborenen Frauen, Veronika Eustasia von Tiefenborn, nach Dero ordentlicher Behausung auf dem Rittergute Rentental, in das daselbst mit einer Seite nach Osten, mit der andern nach Westen, mit der dritten nach Süden und mit der vierten nach Norden gelegene Herrschaftliche Haus, so von außen weiß und blau abgeputzt ist und eine große steinerne Vortreppe hat, worauf ein schwarzer, dicker, zottigter, großer, mich anbellender Pudel gelegen, eine 27 Stufen hohe Stiege hinan in ein mit bunten Tapeten ausgeziertes und mit ... *Er sieht sich rundum und schreibt ein.* acht Fenstern versehenes ...« *Er springt auf.*

158

FRAU VON TIEFENBORN. Wo will Er hin, Herr Notarius?

NOTARIUS *kömmt wieder und schreibt ein.* Ich habe nur die Glastafeln gezählet.

FRAU VON TIEFENBORN. Muß das auch sein?

NOTARIUS. Ja, gnädige Frau. Trauen Sie meinem Aufsatze nur. Ich bin ein alter Praktikus, hier ist keine Silbe zuviel.

FRAU VON TIEFENBORN *schüttelt den Kopf.* Mich dünkt, alles, was ich noch gehört habe, wäre zuviel. Nun weiter?

NOTARIUS *liest.* »Acht Fenstern, darinnen 48 Scheiben gewesen, worunter drei geborsten, eine schadhaf und eine entzwei war ... *Sie sehen sich alle um und lachen; er liest weiter.* begeben. Allhier habe ich gemeldete Frau Oberstin auf einem mit *Er springt auf und guckt unter der Oberstin Stuhl.* rotem Samte beschlagenen Lehnssessel, zwar kränklichen Leibes, jedoch bei vollkommenem gutem Verstande, in Gegenwart und Gesellschaft des ...« *Zum Landrat von Ziegendorf.* Ich werde mir nunmehr Dero Namen und Bedienung ausbitten.

HERR VON ZIEGENDORF. Ich bin der Landrat von Ziegendorf.

NOTARIUS. Haben Sie keinen Vornamen?

HERR VON ZIEGENDORF. Freilich! Ich heiße Wunnibald Agathon.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Herr Landrat Wunnibald Agathons von Ziegendorf und des ...« *Zum Hauptmann von Wagehals.* und Dero Namen und Bedienung?

HERR VON WAGEHALS. Beuterich Putz von Wagehals, Hauptmann unterm Brichhalsischen Regiment.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Hochwohlgebornen Herrn Beuterichs Putz von Wagehals, Wohlbestallten Hauptmann unter dem Halsbrecherischen ...«

HERR VON WAGEHALS. Was? Was? Brichhalsischen.

Sie lachen alle.

NOTARIUS *liest.* So! so! also »Brichhalsischen Regimente, und ...« *Zum Herrn von Kreuzweg.* Dero Namen und Bedienung?

HERR VON KREUZWEG. Mein Name ist Arnolphus Carpasius Volkmar von Kreuzweg.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Des Hochwohlgebornen Herrn Arnolphus Carpasius Volkmars von Kreuzweg ...« Was bedienen Sie denn?

HERR VON KREUZWEG. Ich bediene mich selbst, wenn mein Lakai nicht da ist.

NOTARIUS. So, so! *Er liest.* »und des ...« *Zum Dr. Hippokras.* Dero Namen und Bedienung?

DR. HIPPOKRAS. Meine Name ist Pankratius Mammertus Hippokras, Medicinae Doktor.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Hochedlen, Hocherfahnen und Hochgelahrten Herrn Pankratius Mammertus Hippokrates ...«

DR. HIPPOKRAS. Nein, nein! so groß bin ich nicht: Hippokras heiße ich.

NOTARIUS *liest.* »Hippokras, Medicinae Doctoris, als hierzu erbetenen Zeugen und der ...« *Zu Fräulein Amalie.* Mein gnädiges Fräulein, Dero Namen?

FRÄULEIN AMALIE. Ich heiße Euphemia Rebekka Amalia von Kaltenbrunn.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Der Hochwohlgebornen Fräulein Euphemia Rebekka Amalia von Kaltenbrunn: und ...« *Zu Fräulein Karoline.* Dero Namen?

FRÄULEIN KAROLINE. Judith Karoline von Kaltenbrunn, eine Bedienung

habe ich nicht.

NOTARIUS *schreibt und liest.* »Der Hochwohlgebornen Fräulein Judith Karolinen von Kaltenbrunn und ...« *Zum Herrn von Kaltenbrunn.*
Dero Namen?

HERR VON KALTENBRUNN. Albanus Basilius Torpetus von Kaltenbrunn.

NOTARIUS *schreibt ein und liest.* »Des Hochwohlgebornen Herrn Albanus Basilius Torpetus von Kaltenbrunn und ...« *Zum Dr. Schlagbalsam.*
Dero Namen und Stand?

160

FRAU VON TIEFENBORN. Ach! es ist schon genug! das Ding hat ja kein Ende!

NOTARIUS. Gnädige Frau, er muß herein; sonst ist Ihr Testament null und nichtig!

FRAU VON TIEFENBORN. Ei, Possen!

NOTARIUS. Und wenn hier ein Hund in der Stube wäre, so müßte ich ihn hineinschreiben; sonst sprächen alle Rechtsgelehrten, das Testament hätte kein ehrlicher Notarius Publikus gemacht.

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, so lasse Er nur eine Lücke da. Es hat seine Ursachen, warum ich den Namen itzt nicht hineinhaben will, Er kann ihn schon hernach einschreiben.

NOTARIUS *liest.* »Gefunden; also hat obgemeldete Frau Oberstin von Tiefenborn gegen mich, Remigium Leodegarium Gänsekilium, als Notarium Publikum, sich wegen des so willigen Erscheinens bedankt und mir die Hand gereicht ... *Er steht auf und gibt ihr die Hand; sie lachen alle; er setzt sich wieder hin und liest.* und sich gegen mich erklärt, wie sie wolle, daß nach ihrem Ableben ...« Nunmehr belieben Eure Gnaden mir zu befehlen, wem und wieviel Sie vermachen wollen?

FRAU VON TIEFENBORN *ernsthaf.* Gut! schreibe Er nur: *Sie sagt ihm vor, er schreibt nach und wiederholt immer, wo er ist.* Fräulein Judith Karoline von Kaltenbrunn für die obgedachter Frau Oberstin in ihrem Leben bewiesene Redlichkeit und Treue 20000 Taler bares Geld und das Rittergut Frohenlohe auf lebenslang haben soll. Nach dem Tode dieses Fräuleins aber soll dieses Gut wiederum an die Universalerben zurückfallen.

NOTARIUS. Wen setzen denn Eure Gnaden zu Universalerben ein?

FRAU VON TIEFENBORN *gibt dem Dr. Schlagbalsam die Hand.* Zum Universalerben alles meines gesamten Vermögens, es bestehe solches, außer obigem Legat, in beweglichen oder unbeweglichen Gütern, au-

ßenstehenden Kapitalien, oder worin es sonst wolle, überall nichts davon ausgeschlossen, setze ich nach meinem Tode ein, gegenwärtigen Herrn Doktor Schlagbalsam ...

Sie erschrecken alle. Fräulein Amalie insonderheit.

NOTARIUS. Ich bitte mir seinen Namen aus.

161 FRAU VON TIEFENBORN. Schreibe Er nur: gegenwärtigen Hoch- und Wohlgebornen Herrn Anselmus Hubertus von Ziegendorf. *Er küßt ihr die Hand.*

FRÄULEIN AMALIE. Wie? von Ziegendorf?

FRAU VON TIEFENBORN. Ja, als meinem verlobten Bräutigam.

Herr von Kaltenbrunn und Fräulein Amalie schlagen die Hände zusammen.

HERR VON WAGEHALS. Und Fräulein Amalie bekommt nichts?

FRAU VON TIEFENBORN. Wie Sie hören.

HERR VON WAGEHALS. Ja, so mag ich sie auch nicht! Mit einer Bettlerin ist mir nichts gedient.

FRAU VON TIEFENBORN. Und ihr mit einem so wüsten Manne auch nichts. Wer so, wie Sie tun, mein Herr Hauptmann, die Vorsehung und alles, was ein höheres Wesen betrifft, das unser Schicksal regiert, nicht glaubt: der ist auch nicht wert, ein einziges von den Gütern dieses Lebens zu besitzen, das nur die Güte des Himmels den Menschen erteilet.

HERR VON WAGEHALS. Wahrhaftig, gnädige Frau! ich glaube gar, Sie fangen an zu beten! *Er springt auf. Adieu! Adieu! leben Sie wohl! Er geht unwillig ab.*

FRAU VON TIEFENBORN. Das ist ja eine leibhaftige Kordegarde! *Zum Notario.* Mache Er weiter, daß wir fertig werden.

NOTARIUS *liest.* »Und dieses wäre ihr letzter Wille. Nachdem nunmehr obgedachter Hoch- und Wohlgebornen Frau Oberstin, als sotane ihre letzte Willensmeinung vorgelesen worden, beständig dabei verblieben; als ist solches ihr Testament von ihr auf- und angenommen, durch mich, den Notarium Publikum protokolliert, folgendes anhero extendiert, mit meinem Notariatsiegel und meiner eigenhändigen Unterschrift bekräftigt und in gegenwärtige beglaubte Form gebracht worden. So geschehen, Rentental, *ut supra.* Remigius Leodegarius Gänsekiel, kaiserlicher Notarius Publikus.«

FRAU VON TIEFENBORN. Nun, das ist gut, Herr Notarius. Mein Kassierer wird ihn für seine Mühwaltung vergnügen.

NOTARIUS. Haben Eure Gnaden nichts mehr zu befehlen? *Er gibt ihr das Testament.*

FRAU VON TIEFENBORN. Nein, weiter nichts. Ich danke für Seine Mühe.

NOTARIUS. So wünsche ich Ihnen allerseits eine gesegnete Mahlzeit. *Er geht ab.*

162

Neunter Auftritt

Frau von Tiefenborn. Fräulein Amalie. Fräulein Karoline. Herr Landrat von Ziegendorf. Der Kammerherr von Ziegendorf. Herr von Kaltenbrunn. Herr von Kreuzweg. Dr. Hippokras. Sie stehen alle auf.

FRAU VON TIEFENBORN *zur Amalie.* Nun, Fräulein? Den Ausgang des Testaments hättest du dir wohl nicht vermutet?

FRÄULEIN AMALIE *sehr betrübt.* Ich weiß freilich nicht, womit ich eine so große Ungnade verdient habe.

FRAU VON TIEFENBORN. Womit? Mit deinem falschen, böartigen Herzen; mit deiner undankbaren Art, mich hinter meinem Rücken zu schmähen und vor den Augen noch so freundlich zu tun. Bedenke nur alles, was du gegen den Herrn von Ziegendorf gesagt hast, wie du ihn noch für den Doktor Schlagbalsam hieltest, so wirst du dich nicht mehr wundern, warum ich so mit dir verfare. Indessen steht es noch bei dir, ob du es künftig besser haben willst. Mein Haus soll ferner dein Aufenthalt sein. Ich will dir nichts von allem dem entziehen, was ich bisher auf dich gewandt habe; und wirst du dein Herz bessern, so kann ich vielleicht auch, weil ich noch lebe, meine Wohltaten gegen dich verdoppeln. Nur daß ich dich in den Stand habe setzen müssen, daß dir künftighin mein Leben so lieb sein muß, als dir bisher mein Tod angenehm erschienen.

FRÄULEIN AMALIE *geht betrübt hin und küßt ihr die Hand.*

FRAU VON TIEFENBORN *zum Herrn von Kaltenbrunn.* Und du, mein sauberer Herr Neffe, kannst deinen heutigen Abendschmaus immer einstellen. Ich wollte gern die Ehre haben, dich bei meiner Verlöbniß zu sehen, und es wird kein so großes Verbrechen sein, wenn man einmal ein paar Juden zum Narren hat. *Ernsthaft.* Du hast ja meine bisherigen Wohltaten zu deinem eigenen Verderben übel genug angewandt und meine Güte auf eine recht schändliche Weise gemißbraucht. Anjetzund habe ich dir also zween Vorschläge zu tun. Entweder suche Kriegsdienste. Ich will selbst durch meine guten Freunde dir eine Fähnrichsstelle zu verschaffen suchen. Du darfst dir nur ein Regiment erwählen, wo die meisten Freimäurer drunter sind. Oder räume noch heute abend mein Haus, komme mir nimmermehr wieder vor die Augen, und sage keinem Menschen, daß ich deine Muhme sei.

HERR VON KALTENBRUNN *macht einen tiefen Reverenz.*

HERR VON KREUZWEG *zur Fräulein Karoline.* Erlauben Sie mir, mein schönstes Fräulein, daß ich mir anitzt von der Frau Oberstin eine gnädige Einwilligung ausbitten darf, mich durch Dero Besitz glücklich zu machen.

FRÄULEIN KAROLINE *lächelnd.* Ersparen Sie sich die Mühe, mein Herr von Kreuzweg. Ich habe nur gar zu deutlich gemerkt, daß Ihr Entschluß, um eine von uns beiden zu werben, auf der Freigebigkeit der Frau Muhme beruhet hat. Allein, ich will Ihnen nur meine Eigenliebe verraten. Mich dünkt, ich wäre auch ohne das nicht eben zu verachten gewesen, und damit ich's kurz mache: vorhin war ich Ihnen zu arm, und itzt komme ich mir zu reich gegen Sie vor. Anitzt erfordert ohnedem die Dankbegierde von mir, daß ich meine bisherigen Dienste gegen die Frau Muhme verdopple, und ich werde gewiß, solange sie lebt, an keine Heirat denken.

FRAU VON TIEFENBORN *zum Herrn von Kreuzweg.* Ich kann es meiner Muhme nicht verdenken. Es ist nicht gar zu verbindlich gegen das Frauenzimmer, wenn man den Eigennutz so gar sehr merken läßt. *Zu allen Anwesenden.* Kommen Sie in den Speisesaal. Die Tafel wird fertig sein, und ich will, daß ferner von diesen Verdrießlichkeiten nicht geredet werde und heute alles in meinem Hause vergnügt sei.

Sie gehen alle ab. Nachdem sie alle fort sind, sagt.

HERR VON KALTENBRUNN. Ein Schelm, der einen Bissen frißt!

Ende dieses Lustspiels.

164